

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

Scheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 802, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin S.W., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Das Volksschulwesen in der argentinischen Republik.

Die südamerikanischen Republiken scheinen in manchen Dingen noch ziemlich rückständig zu sein und den Melan- gen nach zu urtheilen, die von Zeit zu Zeit über ihre natürl. Ordnung und wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa verbreitet werden, muß dort vieles faul sein. Immerhin empfiehlt es sich dringend, diese Nachrichten jedem einzelnen Falle mit kritischer Vorsicht aufzu- nehmen, da hierbei sehr oft die Tendenz bestimmend ist, in monarchischen Europa die republikanische Staatsform Mißtrauen zu bringen und dadurch auf der anderen Seite der Monarchie höheren Glanz zu verleihen. So war man im vorigen Jahre anlässlich der Proklamtion der brasilianischen Republik ungemein eifrig bemüht, alle möglichen und unmöglichen bösen Nachrichten über die junge Republik zu verbreiten und die Wieder- einföhrung der Monarchie als „nahe bevorstehend“ zu melden, Preßschwindelien, die freilich in der Regel schnell aufgeklärt wurden. Die Lügen haben eben kurze Lebe.

Die argentinische Republik dürfte gerade nicht als Musterstaat gelten können, allein wenn man weiß, daß das Land Jahrhunderte lang in spanischem Besitz war, so erkläre dies Alles. Im Jahre 1816 hat sich das Land von spanischer Herrschaft befreit und seitdem hat es in der That auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens bedeutende Fortschritte gemacht. Als sicherste Grundlage zur Aufrechterhaltung des Frei- staates wurde von den aufgeklärten Männern von Anfang an die Hebung des Unterrichtswesens erkannt. Die Reorganisation desselben vollzog sich jedoch nur langsam, und zwar wurde damit an den höheren Schulen der Anfang gemacht. Zunächst wurde das Universitätsstudium in die modernen Anschauungen umgestaltet und sodann die Errichtung von Mittelschulen vorgenommen. Erst zu Ende der sechziger Jahre, als ein ehemaliger Lehrer (Sarmiento) den Präsidentenstuhl der Republik bestieg, erstreckte sich die Wohlthat der öffentlichen Erziehung auch auf den Unterricht in den allgemeinen Volksschulen. In erster Linie wurden Lehrer- und Lehrerinnenseminarien für das niedere und das höhere Schulwesen errichtet. Zur Zeit bestehen 34 solcher Anstalten, von denen 12 für Lehrer, 14 für Lehrerinnen und 7 für beide Geschlechter bestimmt sind, alle sind mit Übungsschulen und theilweise auch mit Kindergärten in Verbindung gesetzt. Als im Jahre 1869 eine Volkszählung vorgenommen

wurde, ergab sich, daß im ganzen Lande auf ca. 2 Millionen Einwohner nur 344 Volksschulen vorhanden waren, da griff die Regierung mit kräftiger Hand auch in's Volksschulwesen ein; es wurden den Provinzen Staatsbeiträge zur Gründung und Hebung der Volksschulen verabreicht, welche für die ärmeren Distrikte bis auf zwei Drittel sämtlicher Ausgaben anstiegen. Ebenso wirksam unterstützte der Staat die Errichtung von Schulhäusern, indem bei sämtlichen Schulhausbauten die Hälfte der Baukosten vergütet wurden. Als weniger nachhaltig für die Verbreitung allgemeiner Volksbildung erwies sich die Gründung von Volksbibliotheken, welche zwar mit Begeisterung in die Hand genommen wurde, aber nur in den größeren Städten, wo sie sich an die Gymnasien und Lehrerseminarien anschließen konnten, bleibenden Bestand hatten.

Nachdem im Jahre 1880 Buenos Ayres Nationalhauptstadt geworden war, wurde im Jahre 1884 ein allgemeines Gesetz über das Volksschulwesen erlassen, welches den Primar-Schulunterricht als obligatorisch und unentgeltlich erklärte und ausdrücklich verlangte, daß bei Ertheilung desselben insbesondere auch die Vorschriften der Gesundheitspflege zur Geltung kommen müssen. In der argentinischen Volksschule ist das Fach der Religion vom Unterrichtsprogramm ausgeschlossen, obgleich das Gesetz keine Bestimmung über den ausschließlich weltlichen Charakter der Schule enthält. Die Schulpflicht erstreckt sich auf alle Kinder vom zurückgelegten sechsten bis zum zurückgelegten vierzehnten Altersjahre. Der Unterricht kann in den öffentlichen oder privaten Schulen oder in der Familie erworben werden. Derselbe umfaßt folgende Fächer: Lesen, Schreiben, Rechnen, Landeskunde und Grundbegriffe der allgemeinen Geographie, Geschichte der Republik und Bericht über die allgemeine Geschichte, Nationalsprache, Sittenlehre, Gesundheitspflege, Naturwissenschaften und Mathematik, Zeichnen, Singen und Turnen.

Für die Mädchen kommen weibliche Arbeiten und die Elemente der Haushaltungskunde, für die Knaben militärische Übungen und auf dem Lande der erste Unterricht in der Landwirtschaft hinzu.

Die Oberaufsicht über das Volksschulwesen wird von einem nationalen Erziehungsrathe ausgeübt, welcher aus einem Präsidenten und vier Mitgliedern besteht und vom Präsidenten der Republik ernannt wird. Die unmittelbare Aufsicht vollzieht sich durch nationale Schulinspektoren in den einzelnen Provinzen und durch lokale Schulkommissionen, welche aus fünf Familienvätern zusammengesetzt sind und vom nationalen Erziehungsrathe gewählt werden.

Die argentinische Republik besitzt zur Zeit 3227 Volksschulen, welche von 254 607 Schülern besucht werden. Diese Zahl stellt etwas weniger als die Hälfte der wahrscheinlich im ganzen Lande vorhandenen schulpflichtigen Kinder dar. Um einen Vergleich mit einem anderen Lande zu ermöglichen, sei hier die Schweiz angezogen, die ungefähr die gleiche Zahl schulpflichtiger Kinder besitzt, wie Argentinien. In der Schweiz geht nun die halbe Million schulpflichtiger Kinder auch wirklich in die Schule, während in Argentinien nicht ganz die Hälfte der Kinder thätlich Schulunterricht erhält.

Im Jahre 1888 hat Argentinien für den öffentlichen Unterricht ca. 16 Millionen verausgabt; dagegen betragen die Ausgaben der Schweiz für den Unterricht im gleichen Jahre 28 Mill. Frks.

Wir halten uns indes überzeugt, daß Argentinien in nicht allzu ferner Zukunft durch ausgeföhrte Bemühungen der Freunde der Volksbildung dazu gelangen wird, die nach dem Gesetze bereits in Kraft bestehende obligatorische Schulpflicht allen Kindern vom 6. bis zum 14. Altersjahre wirklich zu Gute kommen zu lassen. Zu dieser Hoffnung berechtigt die Thatfache, daß nach den gemachten Erhebungen vom 1887 zum Jahre 1888 die Zahl der Volksschulen um 109, der Lehrer um 1001 und der Schüler um 27 158 zugenommen hat.

Zum Schlusse sei noch besonders der bereits angeführte Ausschluß der Religion vom Unterrichtsprogramm hervorgehoben. Bekanntlich hat auch die junge brasilianische Republik unmittelbar nach ihrer Gründung die Religion vom Unterrichtsplane gestrichen. Das gleiche hat vor Jahren Frankreich gethan und in der Schweiz bestimmt die Bundesversammlung von 1874, daß der Schulunterricht ein konfessionsloser sei, und endlich figurirt die Religion auch in dem Lehrprogramm der Vereinigten Staaten nirgends als Unterrichtsgegenstand. Das ist eine sehr bedeutsame kulturhistorische Erscheinung, die uns in unzweideutiger Weise die Tendenz offenbart, in welcher die geistige Entwicklungsgeschichte der Menschheit für die Zukunft sich vollzieht.

Korrespondenzen.

London, 29. Juni 1890. Keine Entschädigung! Der Feldzug der Liberalen und Temperenzler gegen die im Volalabgaben- gesetz vorgesehene Entschädigung der Schauffkonzeptions-Inhaber hat mit einem vollen Siege geendet. Die Regierung hat unter dem Druck der Agitation, die auch weite Kreise ihrer Anhänger ergriff, die anstößigen Paragraphen aus dem genannten Gesetz zurückgezogen. Es ist das ein außerordentlich bemerkenswerther Beweis, wie sehr sie die Föhlung mit der Wöhlerschaft bereits

noch immer in jener gewissen Anstalt; mein Onkel hat ihn unendlich besucht.

Doch sie unterbrach sich jetzt mit einem Ausruf des Entzückens.

— Schauen Sie, das ist anbetungswürdig!

Die Damen befanden sich vor der Abtheilung für Blumen und Federn, die in der Zentralgalerie, zwischen der Seiden- Abtheilung und der Handschuh- Abtheilung untergebracht war. Unter dem hellen Lichte des Glasdaches war da eine riesige Blumenpracht etablirt, eine weiße Garbe, hoch und breit wie eine Giche. Blumenbüsche besetzten den untern Theil, Veilchen, Maiblumen, Hyazinthen, Bergjähmeinnichte, alle zartweißen Blumen der Blumenbeete. Darüber erhoben sich Blumensträuße: weiße Rosen mit einem Stich in das Fleischfarbene, riesige weiße Pfingstrosen mit einem zarten Hauch von Carmin, weiße Chrysantheme, welche wie ein weißer, gelbgestirnter Rauch emporstiegen. Und immer höher, immer weiter verbreitete sich die Blüthenpracht: große Lilien, ganze Apfelbaum-Zweige, duftende Fliedersträucher, in der Höhe des ersten Stockwerkes überragt von ganzen Büscheln von Strauß- federn und anderen weißen Federn. In einem Winkel gab es ganze Garnituren und Kränze von Orangenblüthen. Dann gab es aus Metall verfertigte Blumen, Disteln von Silber und Aehren von Silber. In den Zweigen und Blumenkronen, inmitten dieser Mousseline, Seiden- und Sammtstoffe, wo ausgestreute Gummimitropfen den Thau nachahmten, flogen allerlei für Hut schmuck bestimmte feltene Vögel, Silber schnäbel mit schwarzem Schwanz, vielfarbige Prachtmeisen, deren Gefieder in allen Farben des Regenbogens schillerte.

Revue.

„Zum Glück der Damen.“

Roman von Emile Zola.

Autorisirte Uebersetzung von Armin Schwarz.

Als Mme. Desforges sich jetzt nach Mme. Guibal um- blickte, sah sie diese zu ihrer Ueberraschung in Gesellschaft der Mme. Marty. Diese war, gefolgt von ihrer Tochter Valentine, seit zwei Stunden von einer jener fürchterlichen Krisen der Verschwendungssucht durch alle Abtheilungen geschleift worden, aus welcher sie völlig gebrochen hervorging. Sie hatte sich lange in der Möbel- Ab- theilung herumgetummelt, welche durch eine Ausstellung von weiplackirten Möbeln in ein großes Mädchenzimmer immer umgewandelt worden war; dann in der Abtheilung für Bänder und Lächer, aus welchen ganze weiße Säulen errichtet waren, in der Pfadlerei, in der Passen- serie-Abtheilung, in der Wirkwaaren-Abtheilung, wo das Gedränge dieses Jahr besonders groß war, weil man ein ungeheures Dekorations-Motiv bewunderte, den leuchtenden Namen des „Glücks der Damen“, in Lettern von drei Meter Höhe, zusammengesetzt aus weißen Strümpfen auf einem Grunde von rothen Strümpfen.

Am meisten hingerissen war Mme. Marty in den neuen Abtheilungen. Wenn eine neue Abtheilung errichtet wurde, mußte sie bei der Eröffnungsfeier dabei sein; sie drängte sich hinzu und kaufte trotz ihrer finanziellen

Nöthen. Eine Stunde hatte sie in der Abtheilung für Frauenmoderartikel zugebracht, welche in einem neuen Salon des ersten Stockwerkes untergebracht war. Sie ließ alle Schränke ausräumen, nahm die Hüte von den schwarzen Gestellen, probirte sie sämmtlich, sich und ihrer Tochter, die weißen Hüte, die weißen Hauben, die weißen Touques. Dann war sie in die Schuhwaaren- Abtheilung hinabge- gangen, welche in einer Gallerie des Erdgeschosses, hinter der Kravaten-Abtheilung, untergebracht war. Die Abtheilung war erst an diesem Tage eröffnet worden; sie durchstöberte alle Auslagen daselbst, von einem krankhaften Verlangen fortgerissen nach den mit Schwannenschaum besetzten Pantoffeln von weißer Seide, nach den Schuhen und Stiefletten von weißer Seide, nach den Säuhlen und Stiefletten von weißem Satin.

— Oh, meine Liebe! stammelte sie, Sie glauben gar nicht! . . . Es giebt da eine Auswahl von Hüten! . . . Ich habe einen für mich, und einen für meine Tochter gewählt. Und nun erst die Säuhe! . . . Oh, ganz außerordentlich! . . .

— Unerhört! fügte Valentine mit der Kühnheit des fertigen Weibes hinzu. Es giebt da Stiefletten zu 20 Fr. 50! Noch nicht dagewesen! . . .

Ein Kommiss schleppte den unvermeidlichen Sessel mit einem ganzen Haufen verschiedener Artikel hinter ihnen her.

— Wie geht es Herrn Marty? fragte Mme. Desforges.

— Nicht schlecht, wie ich glaube, erwiderte Mme. Marty, verblüfft durch diese unerwartete Frage, die ein sehr boshafter Kommentar zu ihrer Ausgabensucht war. Er ist

verloren hatte, und wie sehr der Zusammenhalt unter den zur
Parlamentarität zählenden Abgeordneten nachzulassen beginnt.
Mit einer Mehrheit von gegen 100 Stimmen hinter sich braucht
man einer „Anstößlichen und aufrührerischen Agitation“, wie sie Herr
Balfour gestern auf einem Meeting der Konservativen im Crystalpalast
nannte, nicht nachzugeben, wenn man sich seiner Sache sicher
weiß. Es muß also etwas sehr Faul sein in den Reihen Derer,
die sich stolz die Vertreter der Einheit des Reiches nennen. Die
Gerüchte von bevorstehenden Austritten aus dem Ministerium
halten sich hartnäckig aufrecht, und selbst ministerielle Blätter
geben zu, daß die Situation für die Regierung eine schwierige sei.
Es müßte eigentlich auch sonderbar zugehen, wenn das nicht
der Fall sein sollte. Die Regierung hat eine Ungeschicklichkeit
nach der andern begangen, und begehrt fast jeden Tag eine neue
Dosis. So hat sie dem zurückgetretenen Londoner Polizeichef
Monro einen Nachfolger gegeben, Sir Edward Bradford, der
durch Wüßtelhaftes Vorgehen die Gährung unter den Schulgelehrten
nur noch vermehrt hat. Seine erste Maßregel war, ein Meeting,
das Herr Monro gestattet hatte, auseinander zu treiben, und auch
seine weiteren Verfügungen laufen sämtlich darauf hinaus,
im Interesse der „Disziplin“ den Schulgelehrten eine freie
Erörterung ihrer Beschwerden unmöglich zu machen. Es
soll Alles auf dem ordnungsmäßigen Instanzenweg gemacht werden,
die Schulgelehrten dürften einer wohlwollenden Erwägung ihrer
Wünsche gewiß sein. Sich auf diesen Weg drängen zu lassen,
verschärfen aber die Schulgelehrten nicht die mindeste Lust, da sie
wohl ahnen, daß dabei nichts herauskommt. Sie schicken ordentlich
nach einem eigenen großen Meeting und suchen Unterstützung
bei Sozialisten und Radikalen, während andererseits Herr Monro
im Hintergrunde hegt und schürt. Die Sozialisten und Radikalen
haben zwar absolut keinen Grund, Herrn Monro in die Hand zu
spielen, sie haben aber auch keine Ursache, seine eventuelle Rück-
kehr zu fürchten, denn Herr Bradford, der sich gleich jenem in
Indien gegen die dortigen Eingeborenen seine Sporen geholt hat,
ist genau aus demselben Holz geschnitten, wie sein Vorgänger, nur
daß er vielleicht noch Oben hin noch etwas schmiegsamer ist. Sie
haben also auf keinen Fall etwas zu verlieren, während die Re-
gierung, welchen Ausgang die Sache auch nimmt, nur verlieren
kann. Sieht sie nicht nach, so dauert die Unzufriedenheit als
„kleine Rebellion“ unter den eigenen Leuten fort, und giebt sie
nach, so hat sie ihre Autorität nutzlos geschwächt.

Feiner wollen die Liberalen, denen der Kamm natürlich ge-
hörig geschwollen ist, jetzt gegen die verschiedenen Versuche des
Staatssekretärs für das Polizeiwesen, Matthews, das Versamm-
lungsrecht und das Recht der freien Umzüge durch Regle-
mentirungen zu beschränken, eine Gegenagitation in's Werk
setzen. Eine Spezialkommission des Gladstone'schen „National
Liberal Club“ hat am vorigen Sonnabend einstimmig beschlossen,
angesichts der Erklärung des Staatssekretärs, daß die Steuer-
jahre London gegen die Abhaltung von Meetings auf freien
Plätzen sind, was darauf schließen lasse, daß er sein, in der An-
gelegenheit von Trafalgar Square eingeschlagenes ungeschickliches
Vorgehen fortzusetzen gedenkt, „am ersten Sonnabend im Juli,
4 Uhr Nachmittags, einen Umzug von Merkenwell Green (nörd-
liche City) zum Hyde-Park zu veranstalten, dort das Recht der
freien Umzüge zu proklamieren, und diese Umzüge und Ver-
sammlungen solange fortzusetzen, als sie ungeschicklichen Widerstand
von Seiten der Regierung begegnen. (Wie einem ordnungs-
liebenden Deutschen bei solchem Beschluß werden muß.) Alle fort-
schrittlich gesinnten Körperschaften, inklusive der Heilsarmee, sollen
zur Theilnahme an diesen Meetings eingeladen werden.

Auch das wird den deutschen Lesern sonderbar vorkommen,
daß die Heilsarmee gewissermaßen mit als eine fortschrittlich ge-
sinnnte Körperschaft berücksichtigt wird. Aber sie dürfen eben nicht
vergessen, daß hier religiöser Pietismus und politischer Radikalismus
sich sehr gut miteinander vertragen. Gerade die Heilsarmee
hat wiederholt ihren nicht unbedeutenden Einfluß zu Gunsten des
bedrohten Versammlungsrechtes in die Waagschale geworfen, und
wenn sie die Einladung annimmt, so werden am nächsten Sonn-
abend Sozialisten und Heilsarmeedeute gemeinsam mit Liberalen
und Radikalen das Ministerium herausfordern. Denn unter den
fortschrittlich gesinnten Körperschaften sind natürlich auch die
Sozialisten gemeint, und diese scheinen durchaus geneigt, die Ein-
ladung anzunehmen.

Im Gegensatz zu dieser Uebereinstimmung in Bezug auf die
Hochhaltung des freien Versammlungsrechtes haben in den letzten
Wochen deutsche Anarchisten wiederholt den Versuch gemacht,
einen deutschen Mörder, der am Sonntag Vormittag in Regent-
park für seine Religion zu predigen pflegt, systematisch am Tode
zu verhindern. Abgesehen von der Zwecklosigkeit solchen Begin-
nens, was die beabsichtigte Wirkung anbetrifft, ist es auch nur zu ge-
eignet, die ohnehin nicht adäquaten Sympathien für die
Deutschen zu schädigen. Sobald der Mörder an das englische
Publikum appellirte, nahm dieses ohne Unterschied der Gesinnung
auch für ihn Partei. Die politische Freiheit hat ihre erzieherischen
Wirkungen nicht umsonst geübt.

Die geringe Sympathie das Deutschthum hier genießt, hat
sich deutlich in der Art gezeigt, wie das deutsch-englische Ab-
kommen in Bezug auf die afrikanischen Besitzungen, bezw. Zu-
kunftsbefugnisse hier aufgenommen wurde. Daß die hiesigen
Kolonialchamviniere ebenso laut über Benachtheiligung schreien, wie

die deutschen Kolonialchamviniere, ist weiter kein Wunder, Jedermann
konnte das voraussehen. Wer alles haben will, sammelt schon,
wenn er auch nur einen Finger breit vom Ganzen lassen soll.
Aber auch Leute, die nichts weniger als Kolonialfanatiker sind, schimpfen
und zwar namentlich darüber, daß die Helgoländer auf Deutschland
„verschachtet“ wurden. „Bisher freie Bürger dieses Landes, sind
sie um ein Stück Afrika an das despotisch regierte Deutschland
ausgeliefert worden,“ hieß es. Gewiß steckt in diesem Satz ein
gut Stück Pharisäerthum, aber es wäre doch falsch, bloß dieses
oder verkappte Russenfreundschaft dahinter zu suchen. Die Russen-
freundschaft hat hier bedeutend abgenommen, wie die einfache
Thatsache beweist, daß Dr. Spence Watson, der Mitherausgeber
von „Free Russia“, neulich einstimmig zum Vorsitzenden des
Generalkomitees der nationalliberalen Föderation gewählt worden
ist. Ein Mitarbeiter Stepniak Vorsitzender des Parteikomitees
der Gladstonianer!

Thatsächlich sind es die politischen rückständigen Zustände, die
durch das System Bismarck gezüchtete Polizeiherrschaft in Deutsch-
land, die viele Engländer abstoßen, und die Agenten der russischen
Regierung, sowie die Franzosenfreunde versehen natürlich nicht,
diese Seite anzuschlagen, wenn es antideutsche Demonstrationen
ins Werk zu setzen gilt. Das deutsch-englische Abkommen wird
bekämpft, weil es als das Verweidlich für eine stillschweigende
Abmachung mit dem „despotischen Deutschland“ gegen das „demo-
kratische Frankreich“ betrachtet wird. Auch ein segensreicher Erfolg
der Aera Bismarck.

Von dem Gebiet der Arbeiterbewegung ist allerhand Inter-
essantes zu melden. Doch will ich mich für heute darauf beschränken,
über die am letzten Sonntag abgehaltene Delegirtenversammlung
der „Achtstundengesetz- und Internationalen
Arbeitsliga“ zu berichten. Dieselbe war von 54 Delegirten
besucht, darunter eine Anzahl Vertreter von Sektionen einer
„Internationalen Arbeiterliga und Föderation“ nennenden
Verbindung. Diese verlangten Anschluss an ihre Organisations-
form und ein Theil von ihnen polemisirte außerdem gegen den Begriff
des Achtstundengesetzes. Ihr Antrag wurde jedoch gegen eine
Minorität von 12 Stimmen abgelehnt, und alsdann der Antrag,
eine Organisation auf Grund der vom Komitee entworfenen
Statuten ins Leben zu rufen, mit allen gegen eine Stimme an-
genommen. Die weitere Berathung wurde auf den 13. Juli
vertagt.

Es wäre falsch, zu verschweigen, daß sich dem Zustande-
kommen der Achtstundengesetz große Schwierigkeiten in den Weg
stellen. Es wird von allen Seiten gegen dieselbe agitiert und
intriguiert. Daß die Anarchisten und die konservativen Gewerk-
schaftler nichts von ihr wissen wollen, ist zu selbstverständlich, um
darüber Worte zu verlieren. Auf der anderen Seite arbeitet
aber auch die Hyndman'sche Sozialdemokratische Föderation ihr
entgegen, und ebenso, wahrscheinlich mit jener im Bunde, die
oben erwähnte „Internationale Arbeiterliga und Föderation“, zu
deren Leitern u. A. der auch in Deutschland bekannte Journalist
Herd. Gilles gehört. Dieser Gilles hat in der neuesten Nummer der
Hyndman'schen „Justice“ ein Eingekandt, in dem er in ebenso
phrasenhafter wie hochfahrender Weise gegen die von dem Bericht-
erstatter des „Petit Journal“ A. Diebnecht in den Mund gelegten
Worte „Wir sind keine Revolutionäre“ polemisiert. Obwohl Herr
Gilles die Erklärung Diebnechts über jenes angebliche Inter-
view ganz sicher gelesen hat, geberdet er sich doch, als wisse er nichts
Genaueres darüber, und theilt den Herren Hyndman und Genossen
mit, daß, wenn Diebnecht diesen „Aufsatz“ wirklich „geschwagt“
habe, und wenn der nächste Parteitag in diesem Sinne die
alten „sozialrevolutionären Prinzipien der Partei“ verleugnen
würde, dies eine Spaltung der deutschen Sozialdemokratie in zwei
Fraktionen bedeuten würde, „die eine eine schwachmüthige Reform-
partei, die andere bestehend aus allen wahren und entschlossenen
Sozialisten, eine Körperschaft, die weit stärker sein würde, als die
gegenwärtige deutsche Sozialdemokratie mit ihren irreführenden
sogenannten Genähten“.

Ich brauche dem wohl keinen Kommentar hinzuzufügen.

Politische Uebersicht.

Die letzte Sitzung des Reichstags, bevor er auf
sänftlich Monate in die Ferien geht, gleicht ganz der
letzten Schulstunde vor „großen Ferien“ — alle Gedanken
sind draußen, Jeder erfüllt von brennender Ungebild
hinauszu kommen. Nur ein Unterschied besteht: die Schul-
kinder dürfen nicht „schwänzen“, und der Reichsbote kann
schwänzen; und wird dieses Recht ihm auch theoretisch
bestritten, so hat er es sich doch praktisch erobert, — mit
großer Tapferkeit, als er auf die Eroberung parlamen-
tarischer Rechte verstanden hat, und die Zahl Derer ist
gering, die von diesem Recht — nennen wir es euphemistisch
Gewohnheitsrecht — keinen Gebrauch machen.

Was auf der Tagesordnung steht? Wer kümmert sich
drum? Wer weiß es? Es wird „aufgearbeitet“, damit man
nach Hause gehen kann. Und nur rasch! Man hat sich be-

da Mouret sich den Spaß gemacht hatte, an diesem Orte
einen kleinen Ausverkaufstand für allerlei abgelagerien Kram
zu etabliren, ohne zu ahnen, welch enormen Erfolg die
Sache haben werde. Die Abtheilung enthielt jetzt eine Menge
von alten Bronzen, alten Eisenbein- und Lackholz-Objekten;
sie machte jährlich für fünfsechshunderttausend Franks
Geschäfte; sie durchstöberte den ganzen Orient bis in die
entferntesten Winkel; ihre reisenden Agenten plünderten
Tempel und Paläste. Ueberdies entstanden fortwährend neue
Abtheilungen; so hatte man im Dezember wieder zwei neue
eröffnet, um die morte saison des Winters auszufüllen: eine
Abtheilung für Bücher und eine Abtheilung für Kindererpi-
elung, welche sicherlich ebenfalls aufblühen und wieder zwei
Geschäftszweige des Stadtviertels vernichten werden. Vier
Jahre hatten der japanischen Abtheilung genügt, den Kunst-
handel von ganz Paris an sich zu reißen.

Trotzdem sie sich geschworen hatte, nichts zu kaufen, ließ
Mme. Desforges sich hier durch einen außerordentlich fein
gearbeiteten Eisenbein-Begegnung verführen.

— Schließen Sie mir das! rief sie rasch einer be-
nachbarten Kasse zu. Neunzig Franks ist der Preis, nicht
wahr?

Und da sie Mme. Marty sammt ihrer Tochter in
einem Porzellan Kauf vertieft sah, sagte sie ihr, indem sie sich
mit Madame Guibal entfernte:

— Sie werden uns oben im Lesefabinet finden . . .
Ich muß ein wenig ausruhen.

Im Lesefabinet angekommen, mußten die Damen stehen
bleiben; alle Sessel waren besetzt rings um den großen, mit
Zeitungen bedeckten Tisch. Da lasen die Herren ganz be-
hätigt und dachten nicht daran, ihre Plätze den Damen zu
überlassen. Einige Damen schrieben, die Nase auf dem
Papier, als ob sie das, was sie schrieben, mit ihren Däuten
verdecken wollten. Mme. de Boves war übrigens nicht da
und Gerriette wurde ungeduldig, als sie plötzlich Ballagnoc
bemerkte, der ebenfalls seine Schwiegermutter und seine Frau
suchte. Endlich grüßte er und fragte:

— Sie sind gewiß in der Spigen-Abtheilung; sie
können sich von dort nicht losreißen. Ich will einmal
nachsehen.

halb auch schon um 10 Uhr versammelt — das heißt,
Wenigen, die überhaupt noch da sind. Und um 11 spä-
ter fertig sein. Der Präsident verliest die Punkte
Tagesordnung: Die Gesetzesvorlagen und Budgetposten
— und konstatirt Annahme ohne Debatte. Die vorhan-
den Reichsboten unterhalten sich über den Bierwaldstätter
Davos, Norwegen, Tyrol, Salzburg, Helgoland,
Harz — Einer macht sogar Anspielungen auf
Reise nach Amerika. Inzwischen ist der Prä-
sident zu Ende — das Signal zum Scheiden kann ge-
geben werden, und lustig, wie Schulknaben, stieben die
Reichsboten nach allen Richtungen der Windrose auseinander.
Sie können sich nun „erfrischen“ und „ausruhen“. Hoff-
lich sorgen aber die Wähler dafür, daß die Herren Re-
bots nicht allzu viel Ruhe bekommen, und daß ihnen
die bevorstehenden Kämpfe das Rückgrat etwas gestärkt

Der Fall des Sozialistengesetzes bereitet um
Bourgeoisie böse Kopfschmerzen. Einen recht netten Be-
dauern finden wir in den folgenden Schriftstücken, die
ein Zufall in die Hand gespielt und deren Veröffentlichung
am Plage ist, um die Wege, die gewisse Leute wandeln
bührend zu beleuchten.

Die beiden Schriftstücke, von welchen das eine das an-
ergänzt, lauten:

Berlin, den 12. April 1890.

An
Se. Excellenz
den Königlich Preussischen Staatsminister,
Minister des Innern

Herrn von Herrfurth, Ritter hoher Orden.

In der Anlage erlauben sich die Unterszeichneten
Erzellenz den Entwurf zu einem Unternehmen zu unterbrei-
ten, das mit dem 1. Mai d. J. ins Leben treten soll und den
Erzellenz hat, gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozial-
kriege zu wirken und so Arbeiter und Arbeitgeber vor den schla-
vollen Folgen und steten Verunruhigungen durch Arbeitseinstellungs-
schlagen.

Eure Excellenz um eine wohlwollende Prüfung der
legenheit und einen baldigen gütigen Bescheid bittend, zeichne
tiefster Ehrfurcht
Eure Excellenz

ergebenste

gezeichnet

M. Stenglein, Ingenieur,
Berlin N. 68,
Schönhauser Allee 99.

C. Wehrens, Buchdrucker
Berlin O. 27.

Grüner Weg 9 u. 10.
Berlin, den 12. April 1890.

Die Gehorsamsunterzeichneten erlauben sich hiermit auf
in der Anlage als Manuscript beigelegte Projekt, um dessen
rückgabe wir ganz ergebenst bitten, hinzuweisen und um
wahrung des zum Schluß angehängten Gesuches ergebenst
bitten.

Wir beabsichtigen vom 1. Mai a. c. ab eine Zeitung her-
zugeben, welche als unabhängiges Organ als Hauptziel
sachliche Bekämpfung der gemeingefährlichen
Bestrebungen und Auswüchse der So-
demokratie und des internationalen Anar-
mus und die Beseitigung allgemein wirtschaftlicher Pro-
folgen sollen.

Dieser erscheint es uns unumgänglich notwendig; daß
jene Flugchriften, die von sozialdemokratischer und anarchistischer
Seite verbreitet werden, eingehend sachlich besprochen werden
Vorfahrung ihres Inhalts — soweit dieses thunlich — um
auf ihre wissenschaftliche Haltlosigkeit und praktische
soziale Gemeingefährlichkeit aufmerksam gemacht
Nur dadurch allein dürfte allen Gewerkschaftsklassen
große Gefahr klar gemacht werden können, welche in
oben bezeichneten, verhängnisvollen Preßerzeugnissen
halten und durch die kurzen Debatten bei Gelegenheit der
rathung des Sozialistengesetzes dem großen Publikum in
ausreichender Weise zum Bewußtsein gekommen ist.

Wir sind uns der Bedenken, welche Eure Excellenz
die oben gemäßen Absichten hegen werden, wohl bewußt,
dennoch glauben wir auf eine diesbezügliche Unterstützung
Unternehmens vertrauen zu dürfen, da durch die Ab-
nung des Sozialistengesetzes der bis jetzt

Bevor er ging, war er so galant, den Damen
zu verschaffen.

In der Spigen-Abtheilung wuchs das Gedränge
Minute zu Minute an. Die große Ausstellung von
waaren feierte hier ihre höchsten Triumphe. Dies war
Versuchung, der Wahnsinn der Begierde, welche alle Fe-
verzehrte. Die Abtheilung war in eine weiße Kapelle
wandelt worden. Tüllen und Guipuren stoffen von
herab und bildeten so einen weißen Himmel, einen
Wolkenhimmel, deren feines Netz die Morgensonne
bleichen machte. Rings um die Säulen stießen Bo-
von Wecheln- und Valencienn-Spigen herab. Dann
allen Seiten, auf allen Pulken nichts als Weiß: spa-
Blondspigen, leicht wie ein Hauch, Brüsseler Appli-
mit ihren breiten Blumen auf den feinen Maschen, Spi-
gianerispigen mit ihren schweren Dessins, Spigen von Mo-
und von Brügge mit ihrer königlichen Pracht.

Nachdem Madame de Boves mit ihrer Tochter
vor den Ausstellungen herumgeirrt war, in dem sinn-
Bedürfnisse, ihre Hände in diese zarten Gewebe zu
senken, kam sie zu dem Entschlusse, sich durch die
Menconer-Spigen zeigen zu lassen. Zuerst hatte
Imitationen gezeigt; allein sie wünschte echte Mencon-
Spigen zu sehen und sie begnügte sich nicht mit den
Garnituren zu 800 Franks den Meter, sie verlangte
hohen Volants zu 1000 Franks, nach Taschentüchern
Früher zu sieben- bis achthundert Franks. Bald war
Pult mit einem Vermögen in Spigen bedeckt. In
Winkel der Abtheilung stand der Inspektor Jouve
weglich und ließ kein Auge von Madame de Boves.

— Haben Sie auch Bertien von Pointis a l'Es-
fragte die Gräfin; lassen Sie sehen, ich bitte Sie.

Der Kommiss, den sie nun schon seit zwanzig
aufstiegt, wagte keinen Widerstand zu leisten, so sehr im-
sie ihm durch ihre Vorliebe, ihre Gestalt und ihre
einer Prinzessin.

(Fortsetzung folgt.)

andene Schuh mit dem 1. Oktober d. J. aufhört, und es nur ein Vortheil sein kann, wenn das ganze Volk schon vorher mit den von den Umsturzpartei geplanten und jetzt noch durch das Gesetz unterdrückten Zuständen mehr als bisher vertraut gemacht wird.

Von der ersprießlichen Tragweite des Unternehmens für das Volkwohl überzeugt, und von dem Bestreben befeuert, allen Volksschichten die Herbeiführung und Erhaltung des sozialen Friedens zum Bewußtsein bringen zu helfen, wagen wir es, die Bitte anzusprechen, nach dem Ermessen Eurer Excellenz das königlich Preussische Polizeipräsidium anzuweisen zu wollen, uns besonders gründliche undirende Druckschriften zur Verfügung zu stellen, in welchem diese in oben besprochener Weise behandelt zu können.

Wir verpflichten uns, in jeder Weise von dieser eventuellen Befugnis stets nur insoweit Gebrauch zu machen, als dieses im Interesse der Gesetzmäßigkeit liegt. Wir sind deshalb bereit, im jeweiligen Falle alle unsere auf der Benutzung dieses Materials beruhenden Publikationen nebst den Namen ihrer Verfasser vor der Drucklegung im Manuskript dem Polizeipräsidium vorzulegen.

Wir werden überhaupt stets bestrebt sein, nur anerkannt wissenschaftlich gebildete und als solche bekannte Mitarbeiter für unsere Zeitschrift zu halten und stets den Charakter objektiver wissenschaftlicher Begründung in unseren im übrigen gemeinverständlich gehaltenen Publikationen zu wahren.

Um baldige geneigte Bescheidung bittend, da die erste Nummer der Zeitung aus naheliegenden Gründen möglichst vor dem 1. Mai 1900 der Öffentlichkeit übergeben werden soll, zeichnen wir, zu jeder weiteren Auskunft bereit mit der größten Ehrerbietung Ew. Excellenz

ganz ergebenst

C. Behrens. M. Stenglein.

Wir wissen nicht, welche Antwort der Minister des Innern den beiden Sozialistenentwürfen gegeben hat. Die Spekulation der Herren auf die Mithilfe und Mitarbeiterchaft des Berliner Polizeipräsidiums dürfte wohl einige Hindernisse gefunden haben, wenigstens verräth das literarische Unternehmen des mittlerweile von den Herren M. Stenglein und C. Behrens unter dem charakteristischen Titel „Der Arbeitgeber“ erschienen ist, nichts von einer solchen Mitarbeiterchaft, das besagte Blättchen dürfte sonst wohl doch etwas interessanter sein. Uns frappirt nur das Selbstvertrauen, das die Herren Stenglein und Behrens besitzen, indem sie glauben, mit Hilfe ihres mit Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinenden Blättchens etwas fertig bekommen zu können, an dem die Staatsmacht mit all den ihr zur Verfügung gestellten Gewaltmitteln des Sozialistengesetzes gehindert ist.

Die Herren Stenglein und Behrens, die als tapfere Kämpfer auszuweisen, um den Drachen Sozialdemokratie zu tödten, dürften nach einiger Zeit genügend ernüchtert sein, um zu erkennen, daß sie nur Don Quixotes sind, über die ihre Begierde sich belustigt. Wir gratulieren unserer Bourgeoisie zu solchen Kämpfen.

Ein sehr einfaches „soziales Programm“ hat der Volksparteiler Oskar von Münch. In einem laudnerischen Anserat, das er soeben anlässlich seiner Ausschließung aus der Fraktion der Volkspartei veröffentlicht hat, bezeichnet er als sein „soziales Programm“:

„Die gerechtere Vertheilung des Gewinns aus der nationalen Produktion durch progressive Einkommensteuer und staatliche Arbeiterpartassen mit, den üblichen mehrfachen übersteigen dem Zinsfuß.“

Vermuthlich sollen die Herren Bourgeois den Arbeitern, die sich etwas „ersparen“, für das „Ersparnis“ so viel Zinsen bezahlen, daß — die soziale Frage dadurch gelöst wird.

Die nationalökonomischen Kenntnisse des freiherrlichen Volksparteilers scheinen mit seinem Deutsch auf gleicher Stufe zu stehen.

Ein Bericht über die Verhandlungen des „Vereins zur Förderung des Gewerbetreibenden“, die im Monat Mai stattgefunden, haben wir kürzlich an anderer Stelle dieses Blattes gebracht. Es wurde in diesem Berichte darauf hingewiesen, daß die Verhandlungen des Vereines deshalb beachtenswerth seien, weil seine Mitglieder theils dem hohen Beamtenstande, theils der Großindustrie angehören, deren Einfluß auf die Gesetzgebung nicht zu unterschätzen ist. Nur in diesem Umfange ist es zuzuschreiben, daß den Verhandlungen in der Juni-Versammlung unsererseits noch einige Beachtung zu Theil wird.

Geheimrath Meul hatte wie in der Maßlösung auch in dieser das Referat übernommen. Das Thema war einfach gehalten, man hatte, wie es so Sitte ist, wenn die Fähigkeit fehlt, über eine Sache etwas Gescheides zu sagen, die Kommission mit der nochmaligen Beratung der Lehrlingsfrage beauftragt, und diese hatte dann ihrer Weisheit in folgenden Sätzen durch den Mund des Herrn Referenten Ausdruck gegeben.

Es ist anzuführen: 1. Die Verallgemeinerung des Sparzwanges für minderjährige Arbeiter, nöthigenfalls durch Gesetz. 2. Die weitere Verbreitung der Fortbildungsschulen, deren obligatorische Einführung außer durch Detailstatut auch durch Anordnung der Staatsbehörde nicht erfolgen können. 3. Die weitere Entwicklung des sachgewerblichen Unterrichts und Lehrlingswesens, insbesondere durch staatliche und gemeinbildliche Zuschüsse. 4. Die Einrichtung ständiger Spezialorgane für die Beaufsichtigung und Förderung des Lehrlingswesens.

Also das alte bis zum Ueberdruß oft gehörte Lied mit etwas veränderter Melodie. Da aber eine neue Melodie origineller oder auch flacher, als die alte sein kann, so möge sie daraufhin einer Besprechung gewürdigt werden.

Also Satz 1. „Sparzwang“. Sind wir recht unterrichtet, so hat mit diesem sehr schmerzhaft zusammengefügten Worte die deutsche Sprache eine werthvolle Bereicherung erfahren, und Fürst Bismarck wird hoch erfreut sein, daß man allen Ernstes daran geht, Millionärzucht im Großen und Purzard zu treiben. Sieht man aber von der komischen Seite ab, so erkennt man sofort, wie tief in den Kreisen jener Geheimen Räte die heutige Geldgier des Abgeordneten Bamberger Wurzel geschlagen hat.

Aber um Sparen zu können, muß die Einnahme die Ausgabe übersteigen. Der junge Mensch verdient höchstens

bis zum vollendeten 17. Lebensjahre 6 Mark wöchentlich. Wenn sich dann der Verdienst auch etwas erhöht, so wachsen andererseits die nothwendigen Bedürfnisse, die befriedigt werden müssen. Hat der junge Mensch diese Anforderung erfüllt, so ist er ein guter Haushalter. Jede darüber hinausgehende Enthaltensamkeit ist verächtlicher, schmutziger Geiz. Den Mitgliedern des Vereines zur Beförderung des Gewerbetreibenden mag freilich ein junger Mensch, der am Sonntage zweimal die Kirche besucht und dann mit einem Traktätchen als geistige Nahrung ins Freie wandert und etwaigen Durst mit einem Schluck Wasser löscht, als ein Musterknabe gelten; einfindliche Menschen denken darüber anders. Der Besuch des Theaters, eines Konzerts, die Theilnahme an einer städtischen Gesellschaft ist in den Augen der Herren Verschwendung.

Den Arbeiter geistig niederzudrücken, ist die Tendenz unserer Zeit, und aus diesem Bestreben ist auch der Satz 2 hervorgegangen, „Fortbildungsschule und deren obligatorische Einführung“. Der Satz klingt so human, er bezweckt aber weiter nichts, als eine abermalige Einschränkung des jungen Menschen, die ihn sowohl an seiner körperlichen wie geistigen Entwicklung hindern soll. Er soll, nach dem er zehn Stunden oder länger in der Werkstatt oder Fabrik geschwitzt hat, auf die Schulbank geschmiedet werden unter des Schulmeisters Joch, damit jede freie Bewegung ersicht werde. Am das Lernen der Arbeiter ist es den Herren auch gar nicht so sehr zu thun, denn sonst würden sie die Fortbildungsschulen anders einrichten, und was die Hauptsache ist, eine angemessene Zeit dafür bestimmen. Warum lernen denn die Herren Eöhne der Bourgeoisie alles nicht auch so nebenbei?

Der Satz 3 wendet sich der weiteren Entwicklung des sachgewerblichen Unterrichts und Lehrlingswesens zu. Es ist allerdings löblich, wenn dafür gesorgt wird, daß den jungen Menschen Gelegenheiten geboten werden, sich in ihrem Fache tüchtig auszubilden, weil zum Theile ihre künftige Existenz von ihrer Leistungsfähigkeit abhängig ist. Es ist aber auch bei dieser Einrichtung eben so, wie bei den meisten anderen; den größten Nutzen hat der Fabrikherr, billige Meister und Aufseher, und da sich die Anzahl der sachgewerblich ausgebildeten Arbeiter schneller mehrt, als Meister oder Aufseherstellen vakant werden, so wirkt auch hier die Konkurrenz zu Gunsten der Fabrikherren.

Der Satz 4 wünscht eine ständige Einrichtung für die Beaufsichtigung und Förderung des Lehrlingswesens. Wer beaufsichtigen soll und ob Lehrer und Lehrling oder wer von Beiden beaufsichtigt werden soll, ist nicht gesagt. Wenn man aber die Entwicklung unserer neuesten Gesetzgebung und ihre Handhabung durch die Behörden näher betrachtet, so wird man zu keinem anderen Schlusse gelangen können, als zu dem, daß man aus dem Lehrling einen Arbeiter heranzubilden will, der sich genau in den Bahnen, auch in politischer Beziehung, bewegt, welche der Fabrikherr ihm wenn nicht geradezu vorschreibt, doch sehr verständlich andeutet. Die Quintessenz dieser vier Sätze besteht also darin, den jungen Menschen so zu erziehen, daß er als großjähriger Arbeiter willenloses Werkzeug des Fabrikanten ist, seiner theoretischen und praktischen Fachkenntnisse wegen viel leisten kann, selbstverständlich gegen möglichst geringe Bezahlung, und daß er dennoch tüchtig spart, damit er Zeiten der Arbeitslosigkeit gut überdauern kann und nicht etwa die Gemeinde zu seiner Unterstützung in Anspruch zu nehmen braucht.

Nebrigens scheint bei einigen Mitgliedern des Vereines nicht unberechtigtes Bedenken darüber entstanden zu sein, ob Arbeiter, welche sich tüchtige, allgemeine und umfassende Fachkenntnisse erworben haben, den gewünschten Grad von Untermüßigkeit bewahren werden. Solche Zweifel sind denn wahrscheinlich maßgebend für den Antrag gewesen, der auch angenommen wurde: der Verein wolle die Angelegenheit der Ausbildung des Lehrlingswesens an den technischen Ausschuss zu weiterer und fortlaufender Berathung auf Grund der in der Debatte aufgestellten Gesichtspunkte zurückverweisen. Damit ist wohl der ganzen Angelegenheit ein anständiges Begräbniß bereitet worden. Die Leser unseres Blattes werden aber den Eindruck gewonnen haben, daß es mit dem Wig gelehrter Herren sehr oft nicht weit her ist.

Sächsischer Gemüthlichkeit. Sachsen erfreut sich bei dem Einleitenden — nebenbei bemerkt recht gutem — Einkommensteuergesetz. Wer sich zu hoch eingeschätzt glaubt, hat das Recht zu reklamiren. Dieses Recht übte jüngst in Weichselburg ein Arbeiter, der ungewiss ob zu hoch eingeschätzt war; er erhielt aber von der königlich sächsischen Bezirks-Steuerbehörde in höchlich einen abschlägigen Bescheid, der unter Anderem durch folgendes Argument begründet war:

„Es kann dem Reklamanten auch nachgewiesen werden, daß er außerhalb seiner Thätigkeit als Steinmetz, sich gutlohnende Beschäftigung sucht und thatsächlich gehabt hat, wie beispielsweise gelegentlich der Reichstags- und anderer dergleichen Wahlen.“

Die „gutlohnende“ Beschäftigung, beispielsweise gelegentlich der Reichstagswahl etc., bestand darin, daß der betreffende Arbeiter den Kartellbrüdern bei der letzten Reichstagswahl in einigen Versammlungen entgegentrat. Das ist nach den Begriffen der sächsischen Kartellbrüder offenbar ein „Lugus“, welcher zur verdienten Folge hat, daß der Sünder mit der Einkommensteuer emporgeschraubt wird. Strafe muß sein. Man sieht eben, wie in einem Land mit so entwickelten Klaffengegensätzen, wie Sachsen es ist, alle Staatsleistungen in den Dienst der Klaffenherrschafft gepreßt werden.

Heber die Rückkehr der Leipziger Verbannten theilt der „Wähler“ noch folgende Einzelheiten mit: „Nach mehrjähriger Verbannung betrat am Sonntag eine Anzahl unserer angewesen Genossen wieder den Boden Leipzigs. Die ersten der Rückkehrenden waren die in Würzen wohnenden Ausgewiesenen, Schneidermeister Strauß und Hagenmacher Kaim, welche um 9 Uhr in Sellerhausen empfangen wurden. Inzwischen ihrer Freunde wurden sie nach Volkmarzdorf geleitet, wo im Röhrenschen Restaurant und Thüringer Hof entsprechende Vorbereitungen zum gemüthlichen Beisammensein getroffen waren. Von Altenburg war der Buchdrucker Bogenschütz herübergekommen. Um 2 Uhr versammelten sich die Genossen in den drei Wöhlen zum Spaziergang nach Stötteritz, woselbst im Deutschen Haus Zusammenkunft mit den übrigen Genossen stattfand. Eine andere Abtheilung war inzwischen nach Waldsdorf gewandert, wohin Diebknock, Winkel und Purzard gekommen waren. In Stötteritz fanden sich alle zusammen. Nach längerem Verweilen dabeilbst — ein Begrüßungsprogramm von den Genossen Kolditz und Bierlein aus Reimnitzan erhöhte die frohe Stimmung — marschirten die Genossen, von denen viele ihre Familien mitgebracht hatten, in imposanten Zuge nach Thonberg in das Restaurant Schönheer. Erst in später Stunde schlug man den Heimweg ein. Auch im Pantheon,

Thüringer Hof zu Volkmarzdorf, bei Röhne ebendasselbst sowie in verschiedenen anderen Lokalen kamen die Genossen am Abend zusammen und freuten sich der Wiedervereinigung mit den Verbannten.“

Das sächsische Ministerium des Innern hat das Gesetz des sozialdemokratischen „Wähler“, in Leipzig eine Sammelstelle für die freilebenden Hamburger Maurer und Zimmerer errichten zu dürfen, abschlägig beschieden, weil durch solche Sammlungen die Lohnkämpfe zwischen Unternehmern und Arbeitern nur verlängert würden. Die Bemühungen des sächsischen Ministeriums, den sozialen Frieden zu wahren, werden zweifellos in allen Unternehmungskreisen die gebührende Lobpreisung finden.

Das deutsch-englische Abkommen ist, wie die „Times“ erfährt, thatsächlich am Dienstag unterzeichnet worden. Die „Times“ bemerkt, vorbehaltlich der Ratifikation des Artikels betreffend Helgolands seitens des Parlaments wäre diese Urkunde nunmehr perfekt.

Burgkädt. Wiederum stand unser Genosse A. Walther vor Gericht. Es handelte sich um ein Vergehen gegen § 131 des R.-Str.-G. (Verächtlichmachung staatlicher Einrichtungen etc.) Nach mehrstündiger Hauptverhandlung vor dem Landgericht zu Plauen i. B. erfolgte die Freisprechung, da Verjährung eingetreten. In dem Prozesse, der gegen Walther wegen „groben Unfugs“ schwebte, weil er gegen einen Wirth in Wittweida eine Anzeige ausgenommen, ist das freisprechende Urtheil des Wittweidaer Schöffengerichts aufgehoben und eine vierzehntägige Gefängnisstrafe ausgeschrieben worden.

Mit der Verhaftung von Streikenden ist die Hamburger Polizei bekanntlich leicht bei der Hand, sobald sie die geringste Gehehrigkeit begehrt. So wurde, wie das „Hamb. Echo“ mittheilt, der Gesarbeiter S. Rohde ausfangs vorigen Monats Morgens früh aus seiner Wohnung abgeholt und dann bis zum 23. v. M., wo die Gerichtsverhandlung über sein Vergehen — Beleidigung — stattfand, in Untersuchungshaft gehalten. Das Urtheil lautete auf drei Tage Gefängnis; sechszehn Tage war Rohde die Freiheit entzogen gewesen. Natürlich wurde er sofort auf freien Fuß gesetzt. — Wie es jetzt einmal üblich, ist Rohde auch photographirt worden.

Ans Altona. Eine interessante Sache wird demnächst in Altona zur Verhandlung gelangen. Bei irgend einer Gelegenheit wurde vor einiger Zeit ein Arbeiter stiftet, bei dem man eine oder einige Sammelstellen zur Unterstützung der von dem bekannten Fabrikanten Herrn Hermann seiner Zeit angestellten Arbeiter, zu denen der Mann auch gehörte, fand. Da einige Mark auf die Liste gezeichnet waren, so erklärte der Mann auf Befragen, das Geld hätte er an den Kassirer der Kommission abgeliefert, von diesem auch die Listen erhalten. Nachforschungsweise ist nun gegen den Mann eine Anklage wegen Bettelns und gegen den Kassirer eine solche wegen Verleitung dazu erhoben worden.

Elberfeld, den 1. Juli. Der bekannte Polizist Jädel ist seines Amtes als politischer Geheimpolizist entbunden und hat als Polizeigeant im öffentlichen Dienst Verwendung gefunden. Sein bisheriger Chef, Polizeikommissar Kammsch, ist auf Verlaubung, und es geht das Gerücht, daß auch er hier keine Verwendung im politischen Dienst mehr finden werde.

Höln. Die Strafkammer verhandelte lehtin gegen den Zimmermann Wilhelm Laufenberg aus Wladheim wegen Missethatbeleidigung. Die Verhandlung fand bei verschlossenen Thüren statt. Die Anklagen gegen Laufenberg gelangten der jüngsten Reichstagswahl fallen lassen. Dem Antrage des Staatsanwaltes entsprechend, erkannte das Gericht auf zwei Jahre Gefängnis.

Gratzburg, 30. Juni. Die „Amtl. Corresp.“ schreibt: Die am 23. v. M. in Kraft getretene Ministerialverordnung über Abänderung der Passvorschriften ist verschiedentlich mißverstanden worden. Insbesondere hat man die Auffassung zum Ausdruck gebracht, daß durch die Verordnung nur den auf der Bahnhöfe Korridor-Appenweier Durchreisenden Passfreiheit gewährt sei. Diese Auffassung ist irrig. Bisher waren allerdings nur diejenigen Reisenden von der Passpflicht ausgenommen, welche den auf genannter Linie verkehrenden Orient-Expresszug benutzten und eine Fahrkarte mindestens von Paris bis München oder Nürnberg gelöst hatten. Die in der neuen Verordnung gewährte Passfreiheit des Durchgangsverkehrs gilt dagegen für alle Züge auf allen durch Elsas-Rothringen führenden Linien. Außerdem ist die Einschränkung bezüglich des Ausgangspunktes der Reise weggefallen; es ist also nicht mehr erforderlich, daß die Fahrkarte mindestens in Paris gelöst worden ist. Ebenso besteht, mit einziger Ausnahme der Station Rehl, keine Einschränkung mehr bezüglich des außerhalb Elsas-Rothringen liegenden Endpunktes der Reise.

Großbritannien.

Leeds, 1. Juli. Die durch den Streik der Gazarbeiter verursachte Heranzugung fremder Arbeitskräfte rief heute erste Anheftungen hervor. Die Streikenden griffen die fremden Arbeiter, sowie die Schutzleute und Militärabtheilungen an, welche dieselben nach der Gasanstalt geleiteten. Bei dem dabei entstandenen Handgemenge fanden auf beiden Seiten zahlreiche Verwundungen statt. Infolge des Gasmangels herrschte am Abend in der Stadt völlige Finsterniß.

Schweiz.

Der Bundesrath hat die Volksabstimmung über die Revision der Bundesverfassung im Sinne der Einführung einer Unfall- und Krankenversicherung auf den 26. Oktober, gleichzeitig mit den Wahlen in den Nationalrath, angesetzt.

Belgien.

Aus Brüssel werden wichtige Geschehnisse gemeldet, die sich bei den letzten Kammerwahlen ereigneten. Es dringen sehr seltsame Enthüllungen über die von den Merkmalen betriebene Wahlbestechung und den Stimmenkauf zu Tage. Die liberale Vereinigung der Stadt Gent hat das Material hierzu der Staatsanwalt übergeben, der es nunmehr obliegt, eine Untersuchung anzuordnen. Die Merkmalen haben bei der letzten Gentener Wahl als ausschließliche Ueberzeugungskraft, wie es scheint, den Geldfuß benutzt, und zur Erleichterung ihrer Wahlarbeit die Wählerchaft in zwei Kategorien getheilt: in die Wähler, deren liberale Gesinnung bekannt war, und in jene, welche zu den „Unschicklichen“ gehören. Den Ersteren wurde gegen die Einbindung einer Geldsumme, welche den Verhältnissen angemessen war, bloß die Wahlenthaltung auferlegt, während die Letzteren direkt für die Merkmalen Biste stimmten mußten. Besondere Merkmalen Kommissäre überwachten das Herbeibringen der angekauften liberalen Wähler. Vesiglich der übrigen, deren Stimmabgabe für die Merkmalen Biste man wegen der geheimen Abstimmung nicht sofort kontrolliren konnte, wurde zu einer Biste gezwungen. Die Merkmalen Wahlagenten händigten den „Unschicklichen“ Wählern nämlich eine halbe Banknote aus, und erklärten, daß die fehlende Hälfte ihnen erst nach dem Wahlsiege der Merkmalen Biste übergeben würde. Auf diese Weise hatten sie die Gewißheit, daß die bestochenen Wähler in ihrem Sinne abstimmen würden.

Parlamentarisches.

Zur kommissarischen Verwaltung der Stelle als Reichsbank-Justitiarius und Mitglied des Reichsbank-Direktoriums ist der Oberbürgermeister von Posen, früherer Gerichtsassessor und Landrath Müller beufen worden, welcher die bezüglichen Geschäfte übernommen hat. Sein Reichstagsmandat würde erst mit der definitiven Ernennung erlöschen. Bisher wurden die Justitiaratsgeschäfte von dem jetzigen Präsidenten Dr. Koch auch nach seiner Ernennung zum Vizepräsidenten mitversehen.

Gerichts-Beitung.

Sichere Existenz für alleinstehende Damen, namentlich Lehrerinnen! Eine Leihbibliothek, gut assortirt, mit großem Umfange, in der Nähe von 14 Schulen, ist preiswerth zu verkaufen. So ungefähr lautete die Annonce, durch welche die ehemalige Lehrerin Marie Sophie Meyer ihre am Grünen Weg belegene Leihbibliothek, verbunden mit Antiquariat und Papierhandlung zu verkaufen bemüht war. Fr. Meyer ist eine sehr geschäftsgewandte Dame, die es mit der Heedlichkeit manchmal nicht sehr genau nimmt; sie ist schon wiederholt wegen Betruges vorbestraft, zuletzt wegen eines, in Bruchsal bei Verkauf eines Geschäfts in Szene gesetzten Schwindels, mit 2 Jahren Gefängnis. Sie besaß seit einiger Zeit hier selbst die angekündigte Leihbibliothek, um welche sich infolge der verführerischen Annonce ein Fr. M. bewarb. Geschäft und Geschäftsinhaberin geseien derselben ganz ausgezeichnet. Was war das auch für eine edle Frau! Fr. Meyer erzählte, daß sie die Tochter eines Konsistorialraths sei, während ihre Brüder Professoren seien, daß sie mit einem Grafen Ranzau verheiratet gewesen, nach der Trennung von demselben aber ihren Mädchennamen wieder angenommen habe &c. Sie würde

es am liebsten sehen, wenn sie einer alleinstehenden Dame durch Verkauf ihres Geschäfts eine gesicherte Lebensstellung bereiten könnte, denn das Geschäft gebe in allen seinen Theilen brillant, der Umsatz gehe manchmal bis 120 hinaus und der Verdienst sei ein so großer, daß eine ganze Familie davon leben könne. Dabei zeigte sie dem Fräulein Meyer ein kleines Tagebuch, in welchem die Tageslosungen verzeichnet waren, sie holte auch dieses und jenes Buch herab, kurz, die Kauflust des Fräulein Meyer wurde in dem Maße erregt, daß dieselbe am liebsten sofort den Kauf abgeschlossen hätte. Sie hielt es jedoch noch für geboten, an einem bestimmten Sonntag Nachmittag einen Vertrauensmann zu Fr. Meyer zu schicken, welcher sich von dem Geschäftsgang überzeugen und eventuell den Kaufpreis von 900 M. bezahlen sollte. Der Sonntag kam, der Vertrauensmann erschien und war ganz verblüfft über die große Kundtschaft, welcher sich von dem Geschäftsgang überzeugen und eventuell den Kaufpreis von 900 M. bezahlen sollte. Der Sonntag kam, der Vertrauensmann erschien und war ganz verblüfft über die große Kundtschaft, welcher sich von dem Geschäftsgang überzeugen und eventuell den Kaufpreis von 900 M. bezahlen sollte. Der Sonntag kam, der Vertrauensmann erschien und war ganz verblüfft über die große Kundtschaft, welcher sich von dem Geschäftsgang überzeugen und eventuell den Kaufpreis von 900 M. bezahlen sollte.

Geschäftsverkehr nur „Sand in die Augen“ und von Fr. Meyer selbst arrangirt war. Der Käuferin ist es nämlich schlecht gegangen. Dieselbe sah Tage lang einsam und verlassen im Laden, manchmal hatte die Tageskasse nur einen Inhalt von 20 Pf., und was die vorhandenen Bücher betrafte, so zeigte sich, daß dieselben zum großen Theil aus Hinterreppeln-Büchern bestanden oder aus Werken, welche nicht vollständig waren. Käuferin blieb nichts übrig, als schon nach 6 Wochen den Verkauf für 300 M. zu verkaufen. Fr. Meyer, die auf demselben Pflaster vor der 4. Strafkammer jede Schuld. Sie behauptete, der Verkauf ein sehr reeller war und Fr. Meyer nur ein ihrer eigenen Geschäftsunkenntnis und der Thatsache gewesen sei, daß sie die Bücher verschleudert habe. Der Staatsanwalt hielt dagegen auf Grund des Vorlebens der Angeklagten eine Verurteilung für erwiesen und beantragte ein Jahr Gefängnis. Der Gerichtshof mußte jedoch auf Freisprechung erkennen, zwar ergab, daß die Angeklagte beim Verkauf den Mund vollgenommen, direkt falsche Vorpiegelungen ihr aber nicht gewiesen werden konnten.

werden
platz in
Blank h
genom
zu mach
B. jurist
Kessel m
war auf
deute W
brüht, d
händen
Die
Das Ju
auch ein
dieselbe
der ange
Bedingun
erlaubt,
die Red
senden.

Theater.
Donnerstag, den 3. Juli.
Berliner Theater. Der Weichenseiser.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Der arme Jonathan.
Wallner - Theater. Ramsell Rittsche.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Stadt-Theater. Heinrich Heine.
Vorher: Eine vollkommene Frau.
Pellealliance - Theater. Der Nauhilus.
Froll's Theater. Silvana.
Kaufmann's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.
Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27 c.
Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräul. Bormont.
Auftreten des Gesangs-Humoristen Herrn Jonas.
Auftreten der Duettistinnen Geschwister Co la Terra.
Auftreten des Tanzkomikers Herrn Schmidts.
Auftreten der Jano-Truppo.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf., 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten m. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Stablissement Buggenhagen am Moritzplatz.
Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion A. Höbmann.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pfg.
Entrée Sonn- und Festtags 25 Pfg.
Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausgang von Wagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
641 F. Müller.

Variété-Theater. (Hasenhalde)
Herrmannstr. 18 — Neue Strasse 18.
Im herrlichen Garten:
Konzert, Theater, und Spezialitäten-Vorstellung.
Im Saale:
BALL.
Anfang 4 Uhr. Entree 20 Pf. Kinder frei!
Zu Privatfestlichkeiten halte mein Stablissement empfohlen.

Vassage 1 Cr. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab. Kaiser-Panorama.
Geeoortrag. Sehenswürdig. d. Residenz.
Eine Wanderung durch Rom.
1. Jährl. Amerika, Kalifornien.
Der Mond, fliegende Vögel &c.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

Wannsee. Café Alsen.
Größtes Lokal, höchst romantisch im Wald und am Wasser gelegen, Nähe des Hlensburger Löwen, empfiehlt Vereinen seine großen Säle, Regelmäßigen, Röhne und Volksbelustigungen aller Art zur gefälligen Benutzung. Küche, Keller gut, solide Preise.
1997 R. Bloch.

Rohtabal A. Goldschmidt, Spandauerbeide 6, am hiesigen Platze bekanntlich **Größte Auswahl.** Garantiert sicher brennende **Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Rohtabale sind am 1853 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Lade'schen Markt.

Kinderwagen. Das gr. Lager Berlins Andreasstr. 23.

Große General-Versammlung der Freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend
am Sonntag, den 6. Juli, Vorm. 10 Uhr, in Orschel's Salon, Sebastianstr. 89.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung des Kassiers vom 3. Quartal 1890. 2. Abrechnung vom Vergütungsfonds. 3. Wahl eines Revisors. 4. Erwählung des Ausschusses. 5. Verschiedenes und Fragelasten. — Kollegen, welche sich vor der Versammlung als Mitglieder aufnehmen lassen, haben Zutritt. Ein jedes Mitglied wird ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß diese Versammlung recht zahlreich besucht wird.
816 Der Vorstand.

Achtung! Rohrleger!
Wir ersuchen alle diejenigen Kollegen, die noch im Besitz von Marken sind, dieselben umgehend abzuliefern im **Arbeitsnachweis des Fachvereins** bei **Schmidt**, Ritterstraße 112, Sonnabends Abends 8 Uhr oder in der Versammlung des Vereins.
Ferner ersuchen wir die Kollegen, die Sammlungen zur Befreiung der Anketen zum Weimarer Kongress fortzuführen, da dieselben noch nicht gedeckt sind. Außerdem ist auch noch ein Theil der Gemahrgelosten zu unterstützen und ersuchen wir Euch, auch darin Eure Schuldigkeit zu thun.
Die Kommission.
J. H. A. Becker.

Achtung! Bildhauer!
In folgenden Werkstätten ist, da Differenzen ausgebrochen, Zugang fern zu halten: **Kurzner**, Reichenbergerstr. 57; **Lutze**, Reichenbergerstr. 107; **Thiele**, Swinemünderstr. 11.

Hamburg - Amerikanische **Packetfahrt Actien Gesellschaft** Express-Postdampfschiffahrt **Hamburg - New York** Southampton anlaufend **Oceanfahrt ca. 7 Tage.**
Aussordern regelmäßige Postdampfer-Verbindungen zwischen:
Havre - New York. Hamburg - Westindien.
Stettin - New York. Hamburg - Havana.
Hamburg - Baltimore. Hamburg - Mexico.
Nähere Auskunft ertheilt: **Wilh. Mahler**, Berlin N., Invalidenstrasse 121, 283 und **August Langer**, Berlin, Platz vor dem Nonen Thor 3.

Wieder vorrätig: **PROTOKOLL** des **Internationalen Arbeiterkongresses** in **Paris**, abgehalten vom 14. bis 20. Juli 1890.
Deutsche Uebersetzung.
Mit einem Vorwort von **Wilhelm Liebknecht**.
140 Seiten. Preis broschirt 50 Pfennige.
Zu beziehen durch unsere Expedition, Beuthstraße 3. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Soeben erschien: **Heft 7.** Dr. W. Zimmermann's **Großer Deutscher Bauernkrieg.** Illustrierte Volksausgabe. Herausgegeben von **Wilhelm Bloch**. Preis pro Heft 20 Pfennige. Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstrasse 3. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Sophabezüge-Reste, Roh-Tabak sämtlicher Sorten. Größte Auswahl, billigste Preise. 667 G. Elkhuyson, Mühlstr. 10.

Am heutigen Tage verlegen wir unsere **Buchdruckerei** nach **Elisabeth-Ufer No. 55, Hof 1 Tr.** (am Engelbe) Berlin, den 1. Juli 1890.
Maurer, Werner & Co.

Eine Parthie **fehlerrhafte Teppiche!** in Sophagröße à 5, 6, 8 u. 10 M. in Salongröße à 12, 15, 20-50 M. **Werth das Doppelte!** **Gardinen** in Stücken von 22 Mtr. à 10, 12, 15-40 Mark. 500 Muster stets vorrätig. **Gardinen- u. Teppichfabrik Emil Lefèvre,** Berlin S., Oranienstr. 158. Illustr. Musterbücher franco.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren eigener Gr. Lager, bill. Preise. **Fabrik. Emil Heyn,** Brunnenstraße 28, Hof parterre. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Knaben-Anzüge von 2-16 Jahre. Wegen vorgerückter Saison verkaufe jeden Anzug 10 Pct. billiger wie bisher. **K. Lorenz, Schneider-Meister,** Andreasstraße 63. Neelle Stoffe, gute Arbeit, neueste Muster. 1109

Es empfiehlt sich **Zemke,** Uhrmacher, jetzt **Gerichtstr. 19,** part. Reparaturen billig. welche ihre Töchter zu tüchtig. Schneiderinnen (Methode Kuhn) ausbilden lassen wollen, empfiehlt sich das Atelier von **J. P. Müller, Zimmerstr. 53, III rechts.** Ausbild. theoretisch u. praktisch. [1828]

Rheinländischer Tunnel, gen.: „Die Adèle Nagelkiste“, Berlin N., Gfasserstraße 78, gegenüber der Bergstraße. Im Lokal photographisches Atelier zur Benutzung. — Jeder Gast, auch wenn derselbe nur für 10 Pfennige verweilt, wird **gratis photographirt** und erhält sein Bild sofort als Gratiskopie. Höchst scherzhaft! **H. Schultze (mit u. B.)** Einzige Atelier-Photographie der Welt. 1940

Restaurant zum Sichtenhain, Stolpe. Mein direkt an der Nordbahn, in unmittelbarer Nähe des Waldes belegenes **Restaurant zum Sichtenhain,** mit neu erbautem grossen Saal, Bühne, Piano, Regelmäßige u. dergl., empfehle ich den geehrten Vereinen zu Ausflügen. **Ausschank** vom „Mündener Bräuhaus“. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. [1884] **M. Jssing, Gastwirth.** Gaststello **Stolpe** an der Nordbahn.

Soeben erschien **Der wahre Jacob Nr. 103.** Zu beziehen durch die Expedition Beuthstraße 3.

Dem unermüdl. Säng. dem **Otto**, zum heutigen Tage ein den des Hoch! Die drock'ns Blase aus dem M. Pathen herzl. Glückwünsch. **Statt jeder besonderen Meldung** Am Mittwoch, den 2. Juli, 6 Uhr entschie nach schwerem meine innig geliebte Frau **Albertine Wolter geb. Foddors** Die Beerdigung findet am Sonntag den 6. Juli, Nachm. 5 Uhr, am Apollon-Kirchhof statt. **Albert Wolter** nobat Kind **Emilie Foddormann.**

Danksagung. Für die liebevolle Theilnahme der Beerdigung unseres Bruders **Belersdorf** sagen wir Allen un- tiefgefühltesten Dank. **Die Hinterbliebenen**

Achtung! **Glaser-Gesellschaft Berl. u. Umgegend.** Die gestern durch Säulenanschlagant gegebene Einladung zur Bildung beim 10. deutschen schießen ist vom Altgesellen des Ausschusses. Unser Verein als beeheligt sich nicht an der Der betreffende Altgeselle ist in diesem Sinne benachrichtigt. **Rud. Stampehl, 1. Vorsitz.**

Verein z. Regelung d. gewer. Verhältnisse d. Töpfer Berl. und Umgegend. Montag, den 7. Juli, Abds. 7 in Gründer's Salon, Schwerinstr. **Mitglieder-Versammlung** Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: „Arbeitsnachweis“ Referent: **Wilh. Werner.** 2. Diskussion. 3. Verschiedene Vereinsangelegenheiten Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die Versammlung wird präz. 8 Uhr Der Vorstand

Öffentliche Versammlung der Frauen und Mädel Weissensee's u. Umgegend am Donnerstag, den 8. d. M., 8 1/2 Uhr, in **Deweln's Salon** Tagesordnung: 1. Vortrag des Stabts. Herrn **Lohr** über: „Kindererziehung“. 2. Diskussion. 3. Bericht über den 16. Mai. 4. Verschiedenes. Männer haben zu der Versammlung Zutritt. Zur Deckung der Un- findet Zellerfassung statt. Um Erscheinen bittet **Die Einberu-** Ein **Vereinigungsraum** ist no- einige Tage in der Woche frei. 2188 **C. Lange, Mantenerfelk.**

Kleine Wohnungen (auch m. Saal) verm. Ost-Elswerke, Rixdorf. **Licht, Stepperin u. tücht. Zusch** und **Modellieur** bei hohem Lohn **A. Bandoly, Schäftestr.** 819 Berlin W., Lützowstr.

Barbier-Gehilfen wird Stellung sowie Aushilfe wiesen **Reichenbergerstr. 15 b. Ros** **Klempnerlehr. u. Laufb. verl. Sch**

Das Arbeitsnachweis-Bu des **Verbandes der Vergo Goldleistenarbeiter und verm. Berufsge** befindet sich **Schillingstrasse** und findet die adressenausgabe tag Abends von 8-9, Sonntag mittags von 10-12 Uhr statt. Mitglieder sind verpflichtet, Arbeitsnachweis zu benutzen.

werden
platz in
Blank h
genom
zu mach
B. jurist
Kessel m
war auf
deute W
brüht, d
händen
Die
Das Ju
auch ein
dieselbe
der ange
Bedingun
erlaubt,
die Red
senden.
Berlin
Lützow
das sie
wärters
und der
Ges
Monat
von bab
Hol
Spree, h
der vora
geworfe
haufe ge
auf dem
behiltri
einen B
gebracht
ende v
überfahr
Ein
Strafkan
Berliner
zu Char
ein Ger
4 Arbeit
beschäft
ein. Die
Dre
Dartwig
Bericht
Centefin
Bruch d
ärztliche
ein schu
Alle Ar
verlehan
nachdem
den Ju
sammen
werk un
gestellter
das G
Zimmer
nämlich
Asphalt
1 Zentn
des G
denselbe
Zentner
eines de
vor Ger
Mauern
Balken
lichen i
Matthe
hauptet
beantwa
fabrik
beredne
schulden
Postinsp
Sinn
Zuerken
laute
äng
Ei
geiern
lechteren
E d e
reivert
Stro
von Me
ant zu
in Ar.
Heberle
Derselb
mission
betrieb
fahren,
sehung
ein c
Währe
Untern
nisch-
ohne l
gemach
der 2
Artikel
— wie
schwer
fo, da
Karriss
verhäll
wegen
scheide
den M
es den
war,
feien,
anwal
rührig
entlast
von A
arbeit
Borum
der G
gliede
daß si
Nahr
Katha

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

32. Sitzung vom 2. Juli, 10 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: von Voetticher, von Hilschläger, Frhr. von Mahahn, v. Werby u. A. Der Gesandtschaftsbericht, betreffend die Konsularangelegenheiten in Samoa wird unverändert in dritter Lesung angenommen.

Bezüglich des Antrags der Regierungen, betr. die Errichtung eines Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I. beantragt Kommission:

Die Entscheidung über den Platz und über die Gestaltung des Denkmals der Entscheidung des Kaisers anheimzugeben.

Nachdem der Referent Abg. Frhr. v. Arnheims-Baum den Bescheid der Kommission befragt hat, wird der Kommissionsbeschluss mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und weniger Freisinnigen angenommen.

Letzter Gegenstand der Tagesordnung ist die dritte Lesung des militärischen Nachtragsetats. Derselbe wird ohne Debatte angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Staatssekretär v. Bötticher: Ich habe dem Reichstage eine Verleihen-Verordnung mitzuteilen die Mitglieder erheben sich in den Pausen. Die Verordnung lautet:

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen etc. verordnen auf Grund der Artikel 12 und 26 der Verfassung mit Zustimmung des Reichstages im Namen des Reiches, was folgt:

§ 1. Der Reichstag wird vom 8. Juli d. J. bis zum 18. November d. J. vertagt.

§ 2. Der Reichskanzler wird mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt.

Urkundlich unter Unserer Höchstseigenen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insignel.

Gegeben Schloß Fredensborg, den 29. Juni 1890. (ges.) Wilhelm. (ges.) v. Caprivi.

Ich beehre mich, dem Herrn Präsidenten das Original dieser Verleihen-Verordnung zu überreichen.

Präsident v. Treckow: Nach dem, was wir soeben gehört haben, erlaube ich mir die Bitte, daß Sie mich ermächtigen, die Tagesordnung der nächsten Sitzung nach meinem eigenen Ermessen festzusetzen. Ich konstatire, daß das Haus mir diese Ermächtigung erteilt. Zugleich nehme ich die Gelegenheit wahr, Ihnen von Herzen dafür zu danken, daß Sie während dieser nicht leichtesten Sitzungszeit mich unausgesetzt und auf allen Seiten der freundlichsten Weise unterstützt und mir die Führung der Geschäfte erleichtert haben. Ich bin Ihnen dafür herzlich dankbar. Ich wünsche Ihnen allen eine glückliche Heimkehr und ein gesundes Wiedersehen und zwar mit derselben Gesundheit für mich, deren ich mich in dieser und früheren Sitzungsperioden von Ihrer Seite zu erfreuen gehabt habe. (Beifall.)

Abg. Dr. Windthorst: Sie werden einverstanden sein, daß die freundlichen Worte, welche der Herr Präsident an mich gerichtet hat, hier nicht unerwidert lassen können, und ich möchte mich entschuldigen, wenn ich das Wort erhebe. Wir alle sind, glaube ich, dem Herrn Präsidenten die außerordentliche Geschäfte, umständliche und unheimliche Leitung der Geschäfte zu tiefem Danke verpflichtet, ich zweifle nicht, daß gerade diese Leitung so wesentlich zur glücklichen Erledigung unserer Geschäfte beigetragen hat. Wir hoffen, daß der Herr Präsident neugestärkt wieder zu uns zurückkehren wird und daß er die Freude in seinem Hause findet, die wir alle ihm gönnen in Bezug auf seinen Sohn. (Beifall.)

Präsident v. Treckow: Ich bin dem Vorredner für seine Worte herzlich dankbar. Ich bitte Sie mir zu gestatten, daß ich meinen Kollegen im Präsidium, den Herren Vizepräsidenten, christlichen und anderen von dieser Stelle aus danke. Wir unterbrechen ja nur unsere Sitzungen; aber ich glaube, es ist anzunehmen, daß sie den Wunsch haben, diesen Saal nicht zu verlassen, ohne unsern Kaiser und Herrn ein Hoch auszubringen. (Beifall.) Die Sozialdemokraten verlassen den Saal. — Das Hoch wird abgelehrt. Schluß 11 Uhr.

(Nachdruck verboten.)

Latein... ganz ungenügend!

Lebensbild von Marco Brociner.

„Friedrich Kronau!“ ruft der Klassenlehrer und wühlt dabei in den Zeugnissen umher, die vor ihm auf dem Katheder liegen. Niemand regt sich auf.

„Friedrich Kronau!“ wiederholt der Klassenlehrer ungeduldig. Er schaut auf, eine kleine Falte furcht senkrecht bis zur Nasenwurzel seine Stirn.

Da fährt in der zweiten Bank ein Knabe wie aus einem Traum empor, ein elfjähriger Knabe mit vollen Wangen, hellen, blonden Locken, tiefblauen Augen und einer gewölbten, breiten Nase. Er ist fast zu stark entwickelten. Er ist bleich, wie er den Hals hin und her, als hätte er Schlingenschmerzen, starrt den Professor an und erschrickt.

Um den breiten Mund des Professors schwebt ein Lächeln. Friedrich kennt dieses Lächeln. Es weißt nichts Gutes. Es verleiht, daß das in Erfüllung gegangen, wofür ihm seit Wochen gebangt. Er weiß jetzt alles, bevor noch der Professor ein Wort gesprochen. Und alle seine Mitschüler wissen es. Darum zischeln und lächeln sie. Darum lächelt sein Vetter Alfred dort in der ersten Bank, darum glüht aus einem Augen eine so böshafte Schadenfreude, aus den großen, schwarzen Augen in dem bleichen, schmalen Gesichtchen, in denen es geschrieben steht: „Jetzt bist du sitzen geblieben, Friedrich, ich aber bin Schüler der zweiten Gymnasialklasse, geschieht Dir recht, Friedrich!“ Und wie er in die Augen seines Veters starrt, da regt sich sein Trost. Er nagt mit den beiden Zähnen an der Unterlippe. Sie sollen nur lächeln und zischeln. Er aber wird nicht weinen, jetzt erst recht nicht, dem Alfred zum Trost. Er schaut finstern vor sich und hört kaum, was der Professor zu ihm spricht. Er sagt mechanisch das Zeugnis, das jener ihm reicht, und setzt sich wieder.

Er denkt an nichts, so wußt und weh ist es ihm in der Seele. Auf einmal schlägt Lärmen und Lachen an sein Ohr.

Korrespondenzen.

New York, 20. Juni. In meinem vorigen Briefe hatte ich irrtümlich die Wiedervereinigung der beiden früheren gewerkschaftlichen Zentral-Organisationen New Yorks 1 1/2 Jahre zurückdatirt; zu jener Zeit hatte der Austritt der fortschrittlichen Organisationen aus der Zentral-Labor-Union stattgefunden, während die Wiedervereinigung vor einem halben Jahre erfolgte.

Es hat inzwischen eine von den fortschrittlichen Gewerkschaften einberufene Delegaten-Konferenz stattgefunden, in der sich 32 Delegaten für, 7 gegen Trennung aussprachen. Die letzteren vertraten den alten Standpunkt, der bisher trotz aller Erfolglosigkeit immer wieder durchdrang, daß man sich nämlich unter die rücksichtlosen Arbeiter mischen müsse, um Aufklärung unter ihnen zu verbreiten. Freilich, in anderer Richtung vertraten auch die übrigen Delegaten diese Anschauung, sie sagen sich aber, daß das Zusammenarbeiten mit den konservativen Organisationen, welche sich vollständig in den Händen der politischen Drahtzieher befinden, absolut ausgeschlossen sei. Diese Leute wollen einfach nicht aufgestellt sein, bei ihnen hat man es nicht allein mit dem „Unverstand“ der Massen zu thun, sondern mit deren absichtlicher Böswilligkeit.

Bei der Abstimmung nach den vertretenen Organisationen stimmten die Delegaten von 18 derselben für, die von 8 gegen Trennung, während die Delegaten von 18 Organisationen sich der Abstimmung enthielten, weil die letzteren inzwischen noch keine Versammlungen abgehalten und ihren Vertretern also keine Aufträge gegeben hatten.

In der Sitzung der C. L. U. (welche am Nachmittag stattfand, während die andere Vormittags tagte) wurden durch den Vorsitzenden die Verhandlungen derart hingezogen, daß die schwebende Frage nicht zur Erledigung kommen zu können schien. Dennoch fand letzteres statt. Der Vorsitzende schloß nämlich die Sitzung, als er meinte, daß die vorgeschriebene Schluszeit (8 Uhr) eingetreten sei. Es fehlte aber noch ein Viertelstündchen an derselben, und so wurden die Verhandlungen von dem nun zur Vorsitzführung an der Reihe befindlichen — fortschrittlichen — Delegaten wieder eröffnet, und nun wurden mit 44 gegen 40 Stimmen die in der vorigen Sitzung gefassten Beschlüsse bezüglich Ausschließung der „Volkszeitung“, Vertreter von den Sitzungen und Inszenierung eines Streiks in allen Polbrauereien und Wirtschaften, die Polbier führen, aufgehoben.

Es ist indessen kaum Jemand im Zweifel darüber, daß damit die Sache für einweilen wieder „in Ordnung“ sei, sondern anzunehmen, daß trotz dieses (Ueberrumpelungs-) Sieges in der am nächsten Sonntag stattfindenden Separatversammlung der fortschrittlichen Organisationen die Gründung einer neuen Zentral-Organisation stattfinden wird.

Bekanntlich hatte s. Z. die nach der damaligen Trennung gegründete Central Labor Föderation die (gleich dem Orden der K. o. L.) neben der C. L. U. bestehende lokale Zentralorganisation der deutschen Gewerkschaften gezwungen, sich aufzulösen. Es mag dies viel dazu beigetragen haben, daß bei der späteren Wiedervereinigung der beiden Zentralorganisationen viele der Delegaten aus den deutschen Organisationen keine besondere freudige Stimmung mit in die Sitzungen brachten. In dem Umstande, daß schon bald nach der Vereinigung regelmäßig eine große Anzahl der fortschrittlichen Delegaten derselben gar nicht besuchten, ist aber noch ein Anderes schuld. Seitens der Macher in der alten C. L. U. war nämlich dafür gesorgt worden, daß eine Masse kleiner Organisationen selbstständig Delegaten wählten, so daß, da der Vorzug nach der Reihenfolge von den Delegaten der einzelnen Organisationen geführt wurde, dieser meistens in den Händen der „konservativen“ (wenn das Wort hier überhaupt am Platze ist) Elemente war. Und von der Massenhaftigkeit, Unverfrorenheit und Rücksichtslosigkeit, mit welcher diese Leute die ihnen nach den hiesigen „parlamentarischen“ Regeln übertragene Machtvollkommenheit auszunutzen wissen, kann man sich drüber gar keine Vorstellung machen. So ist es denn nicht zu verwundern, daß der Ekel vor diesem Treiben viele Delegaten abhielt, die Sitzungen zu besuchen oder sie gar veranlaßte, ihren Posten niederzulegen.

In Chicago sind seitens eines Theiles der Sozialisten (Gruppe vom „28. September“) die ersten Schritte zur Veranstaltung eines internationalen Arbeiter-Kongresses im Ausstellungs-Jahr (1893) geschehen. Die erste Sitzung der von 21 Vereinigungen beschickten Konferenz fand in dem Lokal der

Die Vertheilung der Zeugnisse ist beendet. Alles strebt hinaus. Er aber bleibt noch eine Weile allein im Schulzimmer zurück, es ist so still darin. Jetzt erhebt er sich langsam, faltet das Zeugnis zusammen, steckt es in die Tasche, setzt den Hut auf, schleicht mit zögernden Schritten bis zur Thür, bleibt stehen und sinnt. Er wird also noch ein ganzes Jahr auf jener Bank dort hocken müssen, in welche er mit dem Taschenmesser seinen Namen eingeschnitten. Ein ganzes, volles Jahr! Und seine früheren Mitschüler werden nicht mehr mit ihm verkehren. Und Alfred wird verachtungsvoll auf ihn herabbliden. O, dieser Alfred! Vor zwei Wochen erst hat er ihm eine Schachtel mit Farben geschenkt und ein Duzend neuer Stahlfedern und acht Tage hindurch hat er für ihn Gummi gekaut. All dies in der stillen Hoffnung, daß er das letzte lateinische Penfum von Alfred werde abschreiben können. Aber er hatte ihn nicht, kein einziges Wort abschreiben lassen. Daher das Unglück. Alfred ist an Allem schuld. O, wenn er ihn jetzt vor sich hätte, er würde ihm einen Denktzettel geben! Und die Schachtel mit den Farben und das Duzend neuer Stahlfedern und den Knallgummi muß er wieder haben! Heute noch. Ein Gefühl wühlenden Hasses steigt in ihm gegen Alfred empor. Er ballt ingrimmig die Fäuste und eilt hinaus, mit den Zähnen immer noch an den Lippen nagend, um nicht laut aufzuweinen vor bitterem Weh und brennendem Haß.

Es ist ein sonniggoldiger Vormittag. Der Himmel wie ein Reich aus blauem Kristall, so rein und klar. Schwalben schiefen zwitschernd durch die Luft. Auf dem freien Plage vor dem Gymnasium herrscht ein reges Treiben. Gruppenweise stehen Schüler beisammen und lärmern. Und Alles lacht und in Aller Augen lacht die Freude über den bevorstehenden Genuß der Ferien. Friedrich schleicht schon dahin, den Kopf gesenkt, die Blicke zur Erde gerichtet. Da gaukelt etwas Weißes an ihm vorbei, es ist ein weißer Falter. Er schaut ihm nach. Sein Vater hat ihm eine ganze Schmetterlingsammlung versprochen, wenn er ein gutes Zeugnis heimbringt. Eine Schmetterlingsammlung! Das war sein Traum,

„Personal Rights League“ (Liga für persönliches Recht) statt; es wurden ein Fräulein Jessie Cox vom Nationalistenklub Nr. 1 zur Vorsitzenden, Frau Corinna Brown von derselben Organisation zur Sekretärin gewählt. Außer der „Säberrichter-Brande“ und der englischen Sektion der sogenannten Arbeiterpartei hatten diverse offene gewerkschaftliche Verbände Delegaten gesandt, und ferner der Zentral-Council der Knights of Labor, Personal Rights League, Laifside Turnverein, Verein der christlichen Sozialisten, Schweizer Turnverein, Vorwärts-Turnverein, Nationalistenklub Nr. 1 und 2, Turnverein Freiheit, Worlingmans Educational Society (Arbeiter-Bildungsverein). Also eine sehr „gemischte“ Gesellschaft.

Der Delegat der Knights of Labor hatte keine blasse Ahnung, welchen Zweck die Konferenz habe, trotzdem auf dem Einladungsbrief angegeben war, daß es sich darum handle, die fortschrittlichen Arbeiter aller Länder zu gemeinschaftlicher Aktion zu vereinigen. In diesem Briefe heißt es auch u. A., daß jede Organisation, die auf der Konferenz vertreten zu sein wünscht, die Thatsache anerkennen muß, daß die Frage: „wie kann man genügend Nahrung, Kleidung und Wohnungen für den Bedarf aller Menschen erzeugen? gelöst ist. Die Aufgabe, welche sich die Arbeiter stellen, müsse sein: „Wie kann man diese Produkte in gerechter Weise unter die Produzenten vertheilen?“ Der Delegat des Vereins der christlichen Sozialisten, ein Herr Gesefeld, professioneller Politiker, wollte davon nichts wissen, und verschiedene andere Delegaten getrauten sich nicht, sich offen zu erklären. Frau Brown erklärte diesem gegenüber, daß eine Organisation, welche noch nicht so weit fortgeschritten sei, um die im Einberufungsbriefe niedergelegten Bedingungen zu unterschreiben, vom internationalen Kongress fernbleiben solle. — Wie die Sache sich weiter entwickelt, bleibt abzuwarten. Es herrschen gegenwärtig in Chicago infolge der Spaltung zwischen den Sozialisten eigenthümliche Zustände. Von dem Organ der dortigen fortschrittlichen Arbeiterschaft, der „Arbeiterzeitung“ ist zu sagen, daß es auf zwei Schultern, oder auch, daß es „zwei Seelen in der Brust“ trägt. In schöner Eintracht findet man in ihm Sozialismus und Anarchismus vertreten. Während das Blatt an der einen Stelle sagt, daß man sich wegen des künftigen Zustandes der Gesellschaft nicht die Köpfe unserer Söhne oder Enkel zerbrechen wolle, heißt es an einer andern: „Wir haben kein Verständnis für irgend einen Sozialismus, als den, welcher auf dem Prinzip der freien Assoziation beruht, also eine Form der Gesellschaft, welche durch ihre ungehinderte Selbstgestaltung zuwege gebracht wird. So wird also der Sozialismus, der uns als Ideal vorschwebt, eine Selbstschöpfung sein, wozu nichts erforderlich ist, als eine genügende Zahl von intelligenten und freien Individuen.“ — Und ferner: Jeder Zwang von außen erschwert die Selbstgestaltung der Gesellschaft oder macht sie unmöglich. Gesefeld, es wären hundert intelligente Individuen, die auf der Höhe ihrer Zeit stehen, aus dem Staat, wie er ist, auf eine fruchtbare Insel versetzt, würden sie, nach den Erfahrungen, die sie mit dem Staat gemacht haben, wieder einen solchen einrichten? Wir glauben nicht. Es sind immer nur Menschen, die sich selbst nicht trauen — und wegen fehlerhaftem Intellekt oder bösen anererbten Neigungen Ursache zum Mißtrauen haben — welche die Freiheit fürchten und die Herrschaftslosigkeit mit dem Chaos verwechseln. Sie sind gleich den armen Hirnbelasteten, welche fürchten, wahnsinnig zu werden und ihre Freunde bitten, sie zu binden, damit sie kein Unheil anrichten.“

Einem „solchen“ Staat will freilich Niemand, was aber gesellschaftlich von den Vertretern der „ungefesselten Freiheit“ ignorirt wird. Die „fruchtbare Insel“ mit ihren hundert aus einem „Macker von Staat“ geflüchteten „intelligenten Individuen“ möchte übrigens der einzige Ort sein, wo das Experiment der „freien Assoziation“ im anarchischen Sinne Aussicht auf einigen Erfolg hätte. Ob auf die Dauer? —

Lokales.

Auch Beschäuer der Arbeit. Ach, wie glücklich muß sich doch eine Stadt fühlen, die in ihren Mauern solche Männer beherbergt, die das Geschick besitzen, die soziale Frage mit einem Schlage zu lösen. Ist das nicht viel, ist das nicht ein Bravourstück eigener Art, mit einem Male alle Noth aus der Welt geschafft zu haben? Ja, geehrte Leser, das sind die ehrbaren

so lange er zurückdenken kann. Vorige Nacht erst hat er von der Schmetterlingsammlung geträumt, o, wie das schimmerte und glitzerte und schillerte in so wunderbaren Farben! Und auf einmal waren die Schmetterlinge lebendig geworden und hatten die Flügel zu reden begonnen. Und sie flatterten auf — einer nach dem andern — und sie gaukelten hin und her und schwebten dann hoch empor, immer höher und höher... Und er starrte ihnen nach, zu Tode betrübt, daß all die buntfarbigen Herrlichkeiten so jählings verflattert, und weinte. Da klang ein leises Lachen, neben ihm stand seine Freundin Lolo, Alfreds zehnjähriges Schwesterlein und sie schaute ihn an mit den guten, stillen, blauen Augen, und sie sagte tröstend: „Wein' nicht, Friedrich, Du hast ja ein so gutes Zeugnis, Papa kauft Dir andere Schmetterlinge, und viel, viel schönere, wein' nicht, Friedrich!“ Er seufzte schwer auf. „Ein gutes Zeugnis“, murmelt er. Er hat sein Zeugnis noch nicht gelesen. Jetzt will er es thun. Aber nicht hier vor all den Leuten, die ihn so seltsam anstarren, als wüßten sie, daß er die erste Klasse repetiren müsse. Er steckt die Hand in die Tasche und faßt mit krampfhaften Fingern das Zeugnis und stürzt dann, hinauf in jenes eng, stille Gäßchen, darüber wie ein schmales Band der Himmel sich hinzieht. Jetzt bleibt er stehen, zieht das Zeugnis hervor und entfaltet es. Es starrt ihm vor den Augen, die Buchstaben tanzen und reden und strecken sich. Und auf einmal starrt es ihn schwarz auf weiß an: Lateinische Sprache... ganz ungenügend. Er hat bis nun nicht geweint. Jetzt aber werden ihm die Augen feucht, zwei Thränen tropfen herab auf das Blatt, und die „lateinische Sprache“ und das „ganz ungenügend“ verschwimmen. Er faltet das Zeugnis zusammen und steckt es wieder in die Tasche. Da hallen eilende Schritte. Er wendet sich hastig um. Vor ihm steht Alfred.

Alfred spricht kein Wort. Er lächelt nur. Aber das Lächeln um seine schmalen Lippen und das böshafte Flimmern in seinen großen, schwarzen Augen, all das sagt: „Jetzt bist Du sitzen geblieben, Friedrich, ich aber bin Schüler der zweiten Gymnasialklasse, geschieht Dir recht, Friedrich!“

Meister der Kunst der Klempner und Dachdecker in Köln, welche am 16. Juni folgenden Beschluß faßten:

In der gestrigen Versammlung der Dachdecker- und Klempnermeister wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, für die Folge keine Gesellen mehr zu beschäftigen, welche dem Dachdecker-Fachverein angehören, weil nach gemachter Erfahrung das Bestreben des genannten Vereins dazu angethan ist, das bisher bestandene gute Einvernehmen zwischen Meister und Gesellen, sowie das Gedeihen des Geschäftes zu zerstören. Es wurde ferner beschlossen, am kommenden Sonnabend, den 21. Juni, den sämtlichen Gesellen mitzutheilen, daß in 14 Tagen dieser Beschluß in Kraft tritt.

Gut ausgefallen, Vater Lamormain, 'Wär' der Gedank nicht so verwünscht gescheit — Man wär' versucht, ihn herzlich duumm zu nennen."

Gehört zu diesem Beschluß nicht eine ganze Portion Frechheit. Aber die Herren wollen doch mal etwas von sich hören lassen, den Dachdecker-Fachverein kennen sie zwar nur vom Hörensagen. Vielleicht ist ihnen auch ein Wink mit dem Jaunpfaß von anderer Seite zugegangen. Wie wäre es denn, wenn Euch nun die Dachdecker- und Klempnergesellen gar nicht gebrauchen, wenn sie nun die Arbeit ohne Euch machen? Maschinen brauchen sie nicht, überhaupt keine Kommandirungsmaschine. Ihr hängt ja nur an der Strippe des Kapitals und wenn Ihr nicht pünktlich die Zinsen zahlen könnt, so wird die Strippe gezogen und Ihr verschwindet.

Aber das sehen diese Herren nicht ein, daß sie sich und alles Andere mit ruinieren. Sie denken mit dem Stein, den sie nach dem Welternde werfen, eine Speiche desselben geknickt zu haben; aber der Stein fliegt auf sie selber zurück und begräbt sie. "Das gute Einvernehmen zwischen Meister und Gesellen wird gelidert". Hier möchten wir die Frage aufwerfen, wer ist Meister? Ein altes Wort in der Kunstsprache heißt: Meister ist, der was erfand; Geselle ist, der was kann; Lehrling ist Jedermann. Und dieser Satz ist auch richtig. Aber bei denjenigen von heute, heißt es, wer Geld hat, ist Meister; ob er was kann oder was erfand, thut nichts zur Sache. Die Herren schimpfen sich Meister und damit sind sie fertig. Lehrling ist Jedermann, würden sie sich diesen Satz zum Prinzip machen, dann wäre es etwas anderes, lernen muß man alle Tage, lernen und denken ist die Aufgabe jedes Wesens; sobald ein Individuum das nicht mehr thut, ist es geistig todt.

Ist das die Christenliebe der Meister, daß sie ihren Arbeitern verbieten wollen sich zu versammeln und zu vereinigen, ist das das praktische Christentum, wie es gepredigt wird. O, ihr Heuchler! Hier zeigt Ihr Euch in Eurer ganzen Gestalt, hier zeigt Ihr Eure Nächstenliebe. Aber es ist in Köln nicht mehr ein Kampf zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern, sondern es ist ein Klassenkampf, den die Herren in Szene setzen. Die Wuth darüber, daß der sozialdemokratische Kandidat sowohl Stimmen erhalten hat und derselbe dem Gewerbe angehört, hat sie zu ihrem Vorzehe veranlaßt. Aber wir werden uns nicht abhalten lassen, unserer Vereinigung weiter anzugehören, welche wir mit so vielen Opfern gegündet haben, diese Freigebit werden wir nicht begeben. Unser Koalitionsrecht werden wir uns nicht so leicht rauben lassen. Dieser Beschluß ist eine Vergewaltigung unserer Menschenrechte, ein Verstoß gegen die bestehenden Vereinbarungen.

Dem Fachverein, den diese Seltte treffen will, rufen wir zu: Wir warnen Dich in dieser Stunde, Auf solch Gestalt geht nichts zu Grunde.

Die Medizin hat uns selten etwas Eröfliches zu sagen. Um so erstreblicher ist es, wenn eine Autorität und zur Zeit wohl unsere erste Autorität auf dem Gebiete der mit Recht gefürchteten und mit Unrecht für so stark zunehmend gehaltenen Leiden, der Geisteskrankheiten, das Wort ergreift, um übertriebene Befürchtungen zu zerstreuen. Weil man heutzutage vermög der größeren Publizität von jedem bemerkenswerthen Falle hört, weil ferner vermög der besseren hygienischen Einrichtungen, der besseren Einsicht in das Wesen dieser Leiden und der Vermehrung der geeigneten Anstalten die Geisteskranken in Zustitte gebracht werden, während sie vordem meist in häuslicher Pflege gehalten wurden, hat der Irrthum entstehen können, die Geisteskrankheiten griffen so erschreckend an sich. Dieser Irrthum ist wieder selbst zur Quelle eines fatalen modernen Leidens geworden, der Furcht vor der Geisteskrankheit. Prof. Mendel hat sich der schönen Aufgabe unterzogen, diesem letzteren Uebel entgegenzuwirken.

In der "Freien wissenschaftlichen Vereinigung" an der hiesigen Universität hielt Prof. Dr. Mendel am Montag einen mit großem Erfolg ausgenommenen Vortrag über das Thema: "Nehmen die Geisteskrankheiten zu?" Mit einem kurzen Ja oder Nein, so führte der Redner aus, sei diese Frage freilich nicht so ohne weiteres zu beantworten. Eine zuverlässige Statistik bestehe nicht, so daß man bei Beantwortung der Frage nach der Zunahme der Geisteskrankheiten auf Beobachtung von Fall zu Fall angewiesen sei. Bei zwei Geisteskrankheiten sei eine Zunahme ja allerdings sicher nachzuweisen: bei der progressiven Paralyse (der fälschlich "Gehirnerweichung" genannten Krankheit) und dem Alkoholismus. Andere Geisteskrankheiten, so namentlich die mittelalterlichen Epidemien, die Flagellantenkrankheit und der Laramismus, sowie ähnliche Wahnsinnsercheinungen haben unzweifelhaft ganz bedeutend abgenommen, und durch hygienische Maßnahmen sei in einzelnen Gegenden der Cretinismus wirksam bekämpft worden. Die Prä-

disposition zu Geisteskrankheiten wachse ja freilich mit der Entwidlung der Kultur, mit der Erschwerung des Kampfes ums Dasein, infolge der Anspannung der Nerven: Schädlichkeiten, die durch den vermehrten Gebrauch alkoholischer und narkotischer Genussmittel noch erhöht werden. Diesen Schädlichkeiten könne eine gute Jugendberziehung und vernunftgemäße Lebensweise mit Erfolg entgegenwirken. Das Ergebnis der Untersuchungen sei also keineswegs hoffnungslos und entfernt nicht so verzweifelt, wie man vielfach glaube.

Wir unterziehen uns gern der Aufgabe, den Inhalt dieses Vortrages der Oeffentlichkeit zu übergeben und empfehlen ihn als wirksames Mittel gegen das verbreiteste Uebel, gegen die Furcht vor der Geisteskrankheit.

Berlin, das die Markthallen eingeführt und die offenen Märkte abgeschafft hat, besitzt seit vorgestern thatsächlich einen neuen offenen Markt. Er ist, wie vorher angekündigt worden, auf dem Winterfeldplatze eröffnet worden, und war von Verkäufern und Käufern gut besucht. Es ist absichtlich gesagt worden, Berlin habe einen neuen offenen Markt, obwohl der Winterfeldplatz auf Schöneberger Gebiet liegt. Aber der Platz ist organisch mit Berlin verbunden, alle seine Anwohner, alle seine Besucher sind thatsächlich Berliner, auch wenn sie die Benefizien des Berliner Postbezirks nicht genießen und in Berlin nicht wählen dürfen. Die Errichtung dieses Marktes — die übrigens eine Nothwendigkeit ist, da Berlin keine Veranlassung hat und Schöneberg nicht Geld genug besitzt, eine Markthalle doselbst zu errichten, beweist aufs Neue, daß auf die Dauer das planlose Nebeneinander der verschiedenen Gemeinden nicht ausführbar sein wird.

Der chemischen Untersuchung verschiedener Nahrungsmittel stellen sich oftmals recht erhebliche Schwierigkeiten entgegen, wenn es sich darum handelt, Verfälschungen und minderwertige Zusätze zu ermitteln. Ein Bild von diesen Schwierigkeiten giebt der hiesige gerichtliche Chemiker Dr. B., indem er die irrthümlichen Voraussetzungen schildert, von denen selbst bei Behörden ausgegangen wird, wenn es sich darum handelt, solche Verfälschungen nachzuweisen. Gewisse Arten von Gebäck, die in den Handel kommen, werden als solche angekündigt, die unter Zusatz von Eiern hergestellt seien. In Wirklichkeit rührt aber die bekannte gelbe Farbe, welche den Eizusatz dem Gebäck verleiht, in vielen Fällen aus einer künstlichen Färbung mit Martiusgelb her. Um nun festzustellen, ob solches Gebäck auch wirklich Eizusatz sei, war es bisher ein behördlicherseits gebilligtes Verfahren der Chemiker, die betreffende Waare aus ihren Gehalt an Fett zu untersuchen; stellte sich der Fettgehalt geringer als 1 Prozent des untersuchten Gebäcks, so wurde angenommen, daß demselben Ei nicht zugesetzt sei. Dr. B. weist nun darauf hin, daß ein solches Ergebnis der chemischen Untersuchung mit den Thatsachen keineswegs immer im Einklange zu stehen braucht. Der Fettgehalt eines Gebäcks setzt sich zusammen aus dem Fettgehalt des Mehles und dem Fettgehalt der zugesetzten Eier. Im Weizenmehl schwankt der Fettgehalt je nach dem Feinheitsgrade des Mehles zwischen 0,82 bis 0,54 pCt., ein Unterschied, die bei einer chemischen Untersuchung recht erheblich ins Gewicht fallen kann und der naturgemäß auf den Fettgehalt des Eies zurückwirkt und einen sicheren Schluß, daß Ei nicht vorhanden sei, wenn das Gebäck nicht ein Prozent Fett enthält, nicht gestattet. Tazegen hat Dr. B. zwei andere chemische Bestandtheile gefunden, die dem Ei, nicht aber dem Mehl eigen sind, die auch auf andere Weise als durch Eizusatz dem Gebäck nicht wohl beigegeben werden können. Es sind dies das Lecithin und die Oxygenschwefelsäure, die sehr wohl geeignet sind, um Ei in Backwaaren zu erkennen. Die Färbung des Gebäcks mit Martiusgelb wird von den Chemikern nicht als gesundheitsgefährlich erachtet, und dürfte auch so lange nicht strafbar sein, als sie nicht zum Zwecke einer Täuschung nachgewiesenermaßen erfolgt ist.

Eine heftige Parabolage eines Dreirades mit einer Equipage fand am Dienstag, Mittags gegen 1 Uhr, in der Leipzigerstraße statt. Zur genannten Zeit kam ein Dreiradfahrer Namens K., Stadtreisender einer hiesigen Posamentierwaaren-Engros-Firma in der Königsstadt, aus der Friedrichstraße und bog mit seinem Gefährt ziemlich scharf in die Leipzigerstraße ein. Hierbei machte K. den Versuch, zwischen einem entgegenkommenden Pferdeabfuhrwagen der Linie Schlesische Thor—Wilmsdorferstraße und einer Equipage hindurchzufahren. Der "Kunsthändler" kam jedoch den Rädern der Equipage zu nahe, sein leichtes Gefährt wurde von denselben erfaßt und der Radfahrer auf den Straßenrand geschleudert, während das Stahlfahrrad total zertrümmert wurde. K. erlitt bei dem Sturz einen Bruch des rechten Oberarmes, sowie leichtere Kontusionen am Kopf und mußte mittelst Drochske nach seiner Wohnung, in der Aderstraße, geschafft werden.

Der plötzliche Tod eines Schulknaben, des elfjährigen Sohnes des in der Mehnerstr. 5 wohnhaften Tischlermeisters Altmann, eregt in der betreffenden Stadtgegend das peinlichste Aufsehen, weil das plötzliche Ableben zurückgeführt wird auf eine übermäßige Jüchtigkeit, welche dem Knaben von Seiten eines Lehrers in der in der Georgenkirchstr. 2 gelegenen Gemeindefchule zu Theil geworden sein soll. Das "B. L." berichtet darüber: Als der Knabe am Montag voriger Woche Mittags aus der Schule heimkehrte, klagte er über heftige Kopfschmerzen, so daß er zu Bett gebracht werden mußte, und in diesem Zustande traf ihn Abends sein Vater, als derselbe von der Arbeit nach Hause gekommen war. In dem Glauben, es liege diesem Unwohlsein vielleicht nur eine Verdauungsstörung zu Grunde, begab sich die Mi-

Haufe bringen werde. Er hat es gethan, um sie zu beruhigen, weil sie gejammert, weil sie erklärte, er bringe sie ins Grab, wenn er nicht durchgekommen sei. Wie soll er ihr nun dieses schreckliche Blatt Papier übergeben? Er sieht mit vernichtender Klarheit, wie sie das Zeugniß entfaltet, liest, erleichtert, zu weinen und zu jammern anfängt, wie der Vater ihn anstarrt mit flammenden Augen, wie seine Faust sich hebt und auf seine Schulter niedersinkt. Nein, die Schläge fürchtet er nicht. Aber den Jammer seiner Mutter, ihr stilles Weinen, und die Mahnworte des Onkels, der ihm seinen Alfred als leuchtendes Muster zur Nachahmung empfiehlt, und den stummen Schmerz in den Augen des Vaters und Lolos stillen Kummer, das fürchtet er, das füllt sein Herz mit einem bangeu Grauen.

Eine namenlose Angst schüttelt ihn. Da hallen vom nahen Kirchturm zwölf Schläge hernieder. Mittagstunde. Wenn er in wenigen Minuten nicht daheim ist, wird man ihn suchen allüberall. Man darf ihn nicht finden. Heute nicht. Er starrt ziellos dahin.

Endlich bleibt er athemlos stehen. Er befindet sich am Ufer des Flusses, über dessen glühende Wellen goldige Sonnenlichter tanzen. Es ist traumhaft still. Weit und breit kein Mensch zu sehen. Einige Schritte vor ihm liegt, durch Seile an zwei Holzpföde am Ufer festgebunden, ein Floß, das die Wellen rauschend und gurgelnd umspielen. Er betritt es ohne recht zu wissen, warum, die Stämme schwanken unter seinen Füßen. Er läßt sich nieder und schaut eine Weile empor in die blaue Himmelskugel. Dann schließt er die Augen. Aber in greifbarer Deutlichkeit steht vor ihm die Stube seiner Eltern, und er sieht alle und hört jedes Wort, das über ihn gesprochen wird, und er hört Lolos leises Weinen, und das Klingeln wie das Spiel der schlagenden Wellen so faust und süß. . . und er hört, wie sein Vater mit geballter Faust auf den Tisch pocht, daß die Gläser klirren, und er schreit dabei mit wilder Stimme: "Er muß Schuster werden, ein Schusterjunge." Alfred aber

mannsche Familie zeitig zur Ruhe. Aus derselben wurde in dessen schwerer Noth, und zum Velle ihres Sohnes Knabe sanden sie denselben bewußtlos liegend und ansehnlich Krämpfen sich windend. Da der Knabe bisher stets gesund war, noch weniger aber jemals an Krämpfen gelitten hat, bemächtigte sich der Eltern ein großer Schrecken. Der Vater eilte sofort zum Arzt. Als der Vater mit diesem Lager seines Sohnes wiederkehrte, fand man den Knaben Er war, wie die "B. L." konstatirt, ohne einen Laut zu geben, inzwischen verschied. Auf Gehirnzentzung wurde die vorläufige Diagnose des Arztes, welcher pflichtgemäß den auffälligen Todesfall dem Vorstand des 18. Polizeireviers Anzeige erstattete. Die am Freitag Mittag festgesetzte Beerdigung wurde nun infolge dessen inhibirt und die Leiche des Knaben Feststellung der Todesursache nach der Morgue abgeholt. Am nächsten Mittag, als der Tod des Knaben in der Nachschicht bekannt geworden war, erfuhr die bedauernswürdigen Eltern von Schulknaben, welche Mitschüler des Verstorbenen waren, daß ihr Sohn am Vormittag seines Todestages seinem Lehrer übermäßig geschäftigt worden sei. Von dieser Seite wurden diese Mittheilungen bestätigt mit dem Hinzufügen, daß der Lehrer W. die Jüchtigkeit mit dem neuen Stodartig ausführte, daß er den Kopf des Knaben gewaltsam auf seine Knie presste und nun mit dem Stod die Hiebe verahnte. Bei dieser Gelegenheit ist der Knabe Altmann mit dem Kopf dem Fußboden aufgeschlagen. Der Todtschein bezeichnet das Ergebnis der gerichtlichen Leichenschau: eiterige Gehirnzentzung und Rückenmark-Verletzung. Nach stattgegangener Obduktion ist die Beerdigung am jüngsten Montag bewirkt worden. Die Sezierung scheint ergeben zu haben, daß die Ursache in der That auf jene übermäßige Mißhandlung zurückzuführen sei, denn inzwischen ist — wie wir festgestellt haben — der betreffende Lehrer verhaftet und der Staatsanwaltschaft geführt worden.

Unter den Folgen des Feldzuges von 1860 hat Sattler St. aus der Hofenerstraße 31 noch schwer zu Derselbe bekam bei Königgrätz eine Kugel in die Stirn wurde zwar geholt, doch konnte man die Kugel nicht wiederherausbringen. Die Folge davon ist, daß St. schon mehrmals in die Stirn verfiel. Derselbe kam auch Ende voriger Woche wieder in den Ausbruch. In diesem Anfall waren Frau und Sohn vor nicht sicher, ja in der Nacht machte er sogar den Versuch, Frau zu würgen. Deshalb mußte er wieder in die neue Obgenommen werden.

Beim Firschenpflücken verunglückt. Durch einen seltenen Unfall ist am Dienstag Nachmittag eine Berliner Weisenese schwer verletzt worden. Derselbe, eine Frau B. auf der Malchower Chaussee mit dem Pflücken von Firschen beschäftigt, zu welchem Zweck sie eine etwa 4 Meter hohe Leiter errichtet hatte. Bald darauf passirte ein Milchwagen die Stelle, und der hervorsteckende Achsenträger des Hinterrades streifte die Leiter, welche dadurch umgeworfen wurde. Die stehende Frau B. verlor sich an einem Ast festgehalten, Arbeit selbe war jedoch morsch, brach ab und nun stürzte die Frau auf den Erdboden, aus der Höhe von etwa 4 Metern herab, was so unglücklich, daß sie beide Beine brach. Da auf durch einen sofort herbeigeholten Arzt schwere innere Verletzungen konstatirt wurden, so mußte die B. nach einem Krankenhanse geschafft werden.

Beim Schlachten verunglückt. Ein schwerer Unfall hat sich am Dienstag Abend am Gesundbrunnen ereignet. Der in der Prinzen-Allee 67 wohnende Weißgerber hatte den Auftrag erhalten, einen ziemlich großen Hirschkopfschlachten. Bei dem Versuch, dem sich freudigenden Hirschkopfe durchzuführen, glitt B. aus und fiel so unglücklich auf den Boden, daß ihm das scharfe spitze Schlachtmesser in den Arm hineindrang und die Pulskadern und Sehnen durchschchnitt. Anstatt sofort ärztliche Hilfe aufzusuchen, verließ B. den Blutstrom selbst zu stillen und brach dann infolge enormen Blutverlustes bewußtlos zusammen. Erst eine Stunde darauf wurde der Verunglückte aufgefunden und nach Lazarus-Krankenhanse geschafft, wo er gegenwärtig in hoffentlichem Zustande darniederliegt.

Stadtvorstand verhafteter Zirkusdirektor. Ein genannter Zirkusdirektor Namens K., Inhaber eines in der vitz umherziehenden Zirkus sehr zweifelhaften Ranges, wird man uns mittheilt, momentan wegen verschiedener betrügerischen Handlungen seit Wochen von der hiesigen Polizei gesucht. Gestrich 7 Uhr sollte der Gesuchte, von dem man in Erfahrung gebracht, daß er sich bei einem Herrn W. in der Wälderstraße halte, von zwei Kriminalbeamten festgenommen werden; er scheintsich hatte K. aber Wind davon bekommen und sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht, denn als die Beamten erschienen, war Bogel bereits ausgeflogen.

Sturz von Treppengeländer. Die Unsitte der die Treppengeländer als Ausgahnen zu benutzen, hat am Dienstag Nachmittag einen schweren Unglücksfall im Gefolge gehabt. Einem Hause der Bellealliancestraße stürzte ein kleines achtjähriges Mädchen, Tochter einer in betreffenden Hause wohnenden Sch., bei dieser Manipulation aus der zweiten Etage in die Die Kleine zog sich eine schwere Gehirnerschütterung und Bruch beider Beine zu.

Das Augenlicht durch siedendes Wasser verlor. Ein bedauerlicher Unglücksfall, der lebhaft auf die vielfach rügte Unsitte, kleine Kinder sich selbst zu überlassen, zurückzuführen ist, hat sich am Montag in der Wälderstraße ereignet. Ein kleines Kind, welches sich selbst zu überlassen, zurückzuführen ist, hat sich am Montag in der Wälderstraße ereignet. Ein kleines Kind, welches sich selbst zu überlassen, zurückzuführen ist, hat sich am Montag in der Wälderstraße ereignet.

lächelt so böshast wie immer, und böshast wie immer, stummern seine schwarzen Augen. Und er ruft lachend: "da, Schusterjunge!" "Ja werde kein Schuster" murmelte er, nun und nimmer, und wenn ich sterben sollte. Ich will auch sterben, allen zum Trost. Und wenn ich sterben bin, dann wird es ihnen leid thun, jawohl." Dasselbe blickt eine Erinnerung durch seinen Kopf. Er hat ein Gedächtniß davon gehört, daß das Ertrinken so leicht sei. Man solle Wasser stürzen, allen zum Trost. Dann mag der Alfred höhnen und lachen, soviel er will. Und das Zeugniß er in Stücke zerreißt, sofort. Er holt es aus seiner Tasche hervor, zerreißt es und wirft die Papierfetzen ins Wasser, dann leuchtet er bis zum letzten Stamm, setzt sich auf hin und löst mit einem Ruck die Beine ins Wasser. Das Wasser ist lauwarm, ein wohlthätiges Gefühl durchschaut ihn. Und er schiebt sich immer tiefer und tiefer. Jetzt hat er jeden Halt verloren, er sinkt und erfährt letzten Augenblick mit den Händen den Stamm. Das Wasser rauscht und summt ihm um die Ohren, dann und schlägt eine Welle über seinen Kopf. Eine seltsame Mühsamkeit überkommt ihn. Allerhand Bilder zucken ihm durch die Seele, wie vor dem Einschlafen, aber alles unklar und verworren und wie von einem Nebel umhüllt. Da tönt plötzlich aus diesem Nebel Licht und klar Lolos Gesicht, empör, und sie lacht leise und reicht ihm eine Schmetterlings-Sammlung. Ein wunderbarer weißer Falter ist darunter. Der beginnt zu leben, die Flügel zu regen, flattert dann nicht empor in den blauen Himmel hinein, sondern schwebt treu hinab, immer tiefer und tiefer, und er schwört: "erlebe nach und sinkt und sinkt und murmelte: "Ja werde kein Schusterjunge!" und dabei schlägt, wie aus weiter Ferne leise spielend, Lolos klingendes Lachen sein Ohr. . .

werden muß, trug sich am Dienstag Nachmittag auf dem Louisen-
platz in einem Waschkeller zu. Eine daselbst beschäftigte Frau
Blanc hatte ihr fünfjähriges kleines Mädchen mit in den Keller
genommen, später aber, als sie eine Befragung in ihrer Wohnung
zu machen hatte, dasselbe dort sich selbst überlassen. Als Frau
zurückkehrte, bot sich ihr ein schrecklicher Anblick. Neben einem
Kessel mit heißem Wasser lag leise wimmernd ihr Kind. Dasselbe
war auf nicht aufzuklärende Weise mit dem Gesicht in das sie-
dende Wasser gefallen und hatte sich die Augen derartig ver-
brüht, daß keinerlei Hoffnung auf Erhaltung der Sehkraft vor-
zuhanden ist.

Die 13jährige Waise eines Arztes suchte am 18. Fe-
bruar durch Inerat Stellung als Köchin oder zum Alleinbienen.
Das Inerat war in medizinische Blätter übergegangen und so
auch einem amerikanischen Arzte zu Gesichte gekommen. Der-
selbe erklärt sich jetzt bereit, das junge Mädchen, das unter
den angegebenen Chiffre nicht zu ermitteln war, unter günstigen
Bedingungen für sein Krankenhaus anzustellen. Die Dame wird
sich, ihre Zeugnisse und einen Abriß ihrer Lebensgeschichte an
die Redaktion der „Deutschen Medizinischen Zeitung“ in Berlin zu-
senden.

Eine geisteskranke Frauensperson, anscheinend aus
Berlin umgekommen, ist in Behendof aufgefunden und in dortigen
Amtshaus eingeliefert worden. Die Frau konnte nur angeben,
daß sie Henriette Schulz heißt und die Ehefrau eines Bahn-
wärters oder Weichenstellers ist. Ihre Wäse ist gezeichnet H S,
und der Trauring zeigt die Gravierung J. S. 1878.

Berliner Jährlingsverein für Obdachlose. Im verfloffenen
Monat Juni nächstigen im Männer-Alter 8810 Personen, da-
von badeten 2889 Personen, im Frauen-Alter 1877 Personen, da-
von badeten 120 Personen.

Polizeiverst. Am 1. d. Mts. Morgens wurde in der
Stree, hinter dem Grundstück Wassergasse 30, die Leiche des in
der vorausgehenden Nacht an der Oberbaumbrücke ins Wasser
geworfenen Lischers Sabatte aufgefunden und nach dem Schau-
haufe geschafft. — Vormittags fiel der Maurerlehrling Golewski
auf dem Neubau an der Gneisenaustraße, Platz E, infolge eines
Fehltritts aus dem dritten Stock in den zweiten hinab und erlitt
einen Beinbruch, so daß er nach dem Krankenhaus am Urban
gebracht werden mußte. — Nachmittags wurde ein achtjähriger
Knabe vor dem Hause Frankfurter Allee 194 von einer Droschke
überfahren und anscheinend innerlich schwer verletzt.

Gerichts-Beitrag.

Ein Vertriebsunfall beschäftigte am Dienstag die erste
Strafkammer des Landgerichts II. Auf dem Grundstück der
Berliner Asphaltfabrik Kopp u. Komp., Kaiserin Augusta Allee
zu Charlottenburg hatte der Hofinspektor August Friedrich Schulz
ein Gerüst aus Balken und Bohlenlag errichtet, auf welchem
4 Arbeiter bei einem Asphaltbrennen und einer Gesteinsmalwaage
beschäftigt waren. Am 28. September v. J. stürzte dieses Gerüst
ein. Drei Arbeiter kamen unterhalb davon, dem Vierten, Namens
Hartwig, aber, welcher ebenfalls mit dem zusammenbrechenden
Gerüst heruntergestürzt, war die ungefähr ein Zentner schwere
Gesteinsmalwaage auf den Fuß gefallen und dies hatte einen
Bruch des Fußes zur Folge. Fünf Wochen mußte Hartwig in
ärztlicher Behandlung verbleiben und auch jetzt noch erinnert ihn
ein schmerzhaftes Gefühl im Fuße an die erlittene Verletzung.
Die Arbeiter derselben hatte sich wegen fahrlässiger Körper-
verletzung der Hofinspektor Schulz vor Gericht zu verantworten.
Nachdem festgestellt worden war, daß Ueberlastung des Gerüsts
den Zusammenbruch herbeigeführt hat, als Ursache des Zu-
sammenbruchs des durch Auflegen starker Tragebalken auf Mauer-
werk und Regriegel nach den eigenen Angaben des Schulz her-
gestellten Gerüsts, ward dem Angeklagten vorgelesen, daß er
das Gerüst, dessen Tragfähigkeit von einem sachverständigen
Zimmermann auf nur 6 Zentner bemessen, mit weit mehr —
nämlich mit ca. 20 Zentnern belastet hatte. Außer einem Hausen
Asphalt im Gewicht von nahezu 10 Zentnern befand sich die
1 Zentn. schwere Gesteinsmalwaage und, von der eigenen Schwere
des Gerüsts abgesehen, noch die vier Arbeiter auf
denselben, also insgesamt weit mehr als zwanzig
Zentner Belastung. Das infolge dieser Ueberlastung durch Bruch
eines der Tragebalken der Zusammensturz erfolgte, bestritt Schulz
vor Gericht, er behauptete vielmehr, das als Stützpunkt benutzte
Mauerwerk habe, weil schadhast, nachgegeben und der zerbrochene
Balken sei abtrübig gewesen. Durch das Gutachten der gericht-
lichen Sachverständigen, Bauinspektor Munge und Baumeister
Matthes, ward indessen dargelegt, daß die in der Anklage be-
hauptete Ursache den Unfall verursacht hatte. Der Staatsanwalt
beantragte gegen Schulz 4 Wochen Gefängnis und bezeichnete die
Fahrlässigkeit als eine grobliche, da Schulz den Ausgang voraus-
berechnen konnte und mußte. Der Gerichtshof erachtete ein Ver-
schulden aus Seiten des Angeklagten für zweifellos erwiesen, als
Hofinspektor sei der Angeklagte jedoch kein Sachverständiger im
Sinne des § 290 R.-St.-G.-B. und deshalb ward von der
Zuerkennung einer Gefängnisstrafe abgesehen. Das Urteil
lautete auf 60 Mark Geldbuße event. 10 Tage Ge-
fängnis.

Ein Verstoß gegen die „Volks-Zeitung“ beschäftigte
gestern die I. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Vor der
letzteren hatte sich der Redakteur der „Volks-Zeitung“, Georg
Rebeur, wegen Beleidigung der Kreislandräthe und Ver-
weigerung des Richters Kohlengebiets zu verantworten. Den
Strafantrag Namens der Landräthe hatte der Regierungspräsident
von Arnberg, für die Revierbeamten das königliche Oberberg-
amt zu Dortmund gestellt. Unter Anklage gestellt war ein Artikel
in Nr. 149 der „Volks-Zeitung“ vom 29. Juli v. J. unter der
Ueberschrift „Eine Enquete der Sozialreform vom heutigen Tage“.
Derselbe enthält über die Zusammenfassung der Enquete-Kom-
mission für die Bergarbeiter-Verhältnisse, sowie über den Geschäft-
betrieb derselben eine abfällige Kritik und suchte auszu-
führen, daß nach der ganzen Art der Zusammen-
setzung und der Art, wie die Untersuchung betrieben werde,
ein objektives Ergebnis der Enquete nicht zu erwarten sei.
Während der ganzen Untersuchung sei seitens der mit den
Unternehmenskreisen in Verbindung stehenden Presse, der „Rei-
nisch-Weißhaller Zeitung“, den „Berliner Politischen Nach-
richten“ u. c. energisch dahin gewirkt worden, daß diese Enquete
ohne Erfolg bleiben solle und wo in solcher Weise Stimmung
gemacht werde, könne man kaum an eine unparteiische Prüfung
der Beschwerden der Bergleute glauben. Am Schlusse des
Artikels wird ausgeführt, daß nach dem Ergebnis der Enquete
— wie es die Offiziellen voraussetzen — es mit all diesen Ver-
schwerden nichts auf sich habe. Laut das Ergebnis aber wirklich
schwerden nicht das Ergebnis einer Enquete vor, sondern eine
Narratur eines Potemkin'schen Dorfes, geeignet die Wahrheit zu
verhüllen, anstatt sie zu offenbaren. — Zu bemerken ist, daß
wegen desselben Artikels, welcher seinen Weg in den „Aden-
scheider Anzeiger“ gefunden hatte, das Landgericht zu Hagen
den Redakteur van Meester freigesprochen hatte, weil
es demselben den Schutz des § 193 zuerkannte und der Ansicht
war, daß in dem ganzen Artikel Beleidigungen nicht vorhanden
seien. Ganz entgegengegesetzter Ansicht war gestern der Staats-
anwalt Unger, welcher ausführte, daß der Artikel schwere ehren-
rührige Vorwürfe gegen die Mitglieder der Enquetekommission
enthalte. Der Artikel behaupte, daß diese Enquete in den Händen
von Personen ruhe, welchen das Denken, Fühlen und Sehnen des
arbeitenden Volkes ein Buch mit 7 Siegeln sei. Darin liege der
Vorwurf völliger Unfähigkeit für die ihnen gestellte Aufgabe und
der Schlussatz lasse gar keinen Zweifel darüber, daß den Mit-
gliedern der Kommission der Vorwurf gemacht werden sollte,
daß sie sich von subjektiven Empfindungen leiten lassen, und die
Wahrheit abfällig entstellen, ähnlich, wie ein Potemkin
Katharina II täuschte, indem er ihr blühende Dörfer zeigte, um

sie über den wahren Stand der Verhältnisse in Rußland zu
täuschen. Der Staatsanwalt erachtete die Beleidigungen sogar
für so schwere, daß er drei Monate Gefängnis in An-
trag brachte. — Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Harmening
führte dagegen, ganz in Uebereinstimmung mit dem Urtheile des
Hagener Landgerichts, aus, daß Beleidigungen, wenn sie über-
haupt vorliegen, sich doch nicht gegen die Mitglieder der Enquete-
kommission, sondern gegen die Personen richten würde, welchen
die Bildung derselben oblag. Das Landräthe und Revierbeamte
nicht die geeigneten Personen seien, solche Enquete zu veranstalten,
sei eine Ansicht, welche viele Leute theilten. Der Artikel habe dieselben
nicht einer subjektiven Parteilichkeit beschuldigen, sondern die
Gründe darlegen wollen, warum das Ergebnis der Enquete ein
objektiv nicht richtiges werden könne. Der ganze Artikel sei in
einer Polemik gegen die offizielle Presse geschrieben, er richte
keine scharfe Kritik gegen den Unternehmerstandpunkt und die
Wachthaltungen der Interessentkreise und beanspruche daher den
Schutz des § 193. Hier sprechen Gefühle und innere Ueber-
zeugungen, Thatsachen, welche gefühlt sein wollen, mit und da
Hagen geographisch den zu Verhältnissen sehr nahe steht, so sollte
man es doch als Ungehörlichkeit betrachten, hier auf 3 Monate
Gefängnis zu erkennen, wo das Hagener Landgericht freige-
sprochen hat. Man sollte sich hüten, die Möglichkeit zu einer
Kritik unserer Rechtspflege durch solche diametral entgegen-
gesetzten Entscheidungen in einer und derselben Sache zu vermehren.
Der Angeklagte Rebeur ergänzte diese Ausführungen noch in
verschiedenen Punkten, bestritt gleichfalls, daß die Grenzen einer
berechtigten Kritik irgendwo überschritten seien und beantragte
seine Freisprechung. — Der Gerichtshof theilte jedoch die Mei-
nung, daß ehrenrührige Vorwürfe gegen die Mitglieder der
Enquetekommission vorliegen und verurtheilte den Angeklagten zu
1 Monat Gefängnis.

Einem unerwarteten Ausgang nahm eine Verhandlung,
welche gestern vor der Verurtheilungs-Strafkammer des Landgerichts I
stattfand. Am 15. Februar d. J. hatte der ehemalige Lieutenant
Maximilian v. Köller in einer Forderung als Zeuge zu erscheinen.
Vor der Vernehmung wurde er von dem Vorsitzenden nach seinem
Stand befragt, worauf v. Köller erwiderte: „Ich bin fidei-
kommissbesitzer“. Hierauf hielt ihm der Rechtsbeistand der Klä-
gerischen Partei, Rechtsanwalt Dr. Reiche vor, daß diese Bezeich-
nung doch etwas gewagt sei, er möge sich doch lieber als Agent
bezeichnen. Der Zeuge wurde hierüber sehr unruhig, er wandte
sich an den Vorsitzenden mit der Frage: Herr Amtsrichter, muß
ich mir diese Unverschämtheit gefallen lassen? Wegen
dieser Aeußerung stellte Rechtsanwalt Dr. Reiche den
Strafantrag und die Staatsanwaltschaft nahm auch an,
daß ein öffentliches Interesse vorliege. Das Schöffengericht
verurtheilte v. Köller zu einer Geldstrafe von nur 5 M., unter
der Begründung, daß der Angeklagte sehr wohl Veranlassung
hatte, über die Vorkhaltung des Rechtsanwalts Dr. Reiche erregt
zu werden. Wegen der Niedrigkeit dieses Strafmaßes legte Rechts-
anwalt Reiche, der als Nebenkläger zugelassen worden war, die
Verufung ein. Im geistigen Termine ließ derselbe sich durch den
Rechtsanwalt Rosenstock vertreten. Der Angeklagte erklärte, daß
er thatsächlich Besitzer eines Fideikommisses sei, obgleich das
letzte keinen Uebertrag gewöhre. Wichtig sei, daß er sich früher
mit Agenturen beschäftigt und den Offenbarungseid geleistet habe.
In der Bemerkung des Rechtsanwalts Reiche, daß er nicht das
Recht habe, sich fideikommissbesitzer zu nennen, müsse
er eine Herabsetzung seiner Person erkliden und seine Gegen-
äußerung deshalb für berechtigt halten. Der Nebenkläger hob
dies hervor, daß er die Vorkhaltung nur im Interesse der von ihm
vertretenden Partei gemacht, um eventuell die Glaubwürdigkeit
des Zeugen, der sich in einem früheren Prozesse einfach „Agent“,
genannt, in Zweifel ziehen zu können. Der Vertreter des Nebenklägers
führte aus, daß die geringe Strafe, welche den Angeklagten ge-
troffen, in Anwaltskreisen und darüber hinaus einiges Aufsehen
erregt habe. Wenn einem Richter oder einem Staatsanwalt
in öffentlicher Sitzung der Vornam der Unverschämtheit
gemacht werde, so würde der Betreffende jedenfalls
weit empfindlicher bestraft werden. Schon ein Schutz-
mann oder Nachtwächter erhalte für eine ihm im Amte
zugelegte Beleidigung eine andere Gemüthsart, wie im vor-
liegenden Falle einem Rechtsanwalte zu Theil geworden. Der
Vorhalt des Letzteren dem damaligen Zeugen v. Köller gegen-
über sei berechtigt gewesen, denn „Fideikommissbesitzer“ wie
v. Köller es sei, sei nicht die Bezeichnung eines Standes. Eben
so gut könne ein Zeuge sich als „Hauselgenthümer“ bezeichnen,
wie es kürzlich vorgekommen sei. Es habe sich aber herausgestellt,
daß derselbe nur ein unter Substantiation befindliches Haus be-
sitz und sogar Armenunterstützung erhalte. Der Vertreter des Neben-
klägers hat das erste Urteil aufzuheben und auf
eine wesentlich höhere Strafe zu erkennen. Der Ge-
richtshof hob allerdings das erste Urteil auf, aber
zu Gunsten des Angeklagten. Die Strafe
wurde von fünf Mark auf drei Mark herabgesetzt und
wurden dem Nebenkläger die Kosten der zweiten Instanz auf-
erlegt. Allerdings müßten die Anwälte in ihrem Verufe geschickt
werden, der vorliegende Fall sei aber so eigenartiger Natur, daß
von diesem Grundsatz abgewichen werden müsse. Der Ange-
klagte sei zweifellos berechtigt gewesen, sich Fideikommissbesitzer
zu nennen, einzeln, ob das Gut Einkünfte gewöhre, oder nicht,
und ebenso war er berechtigt, in der Beurteilung des Nebenklägers
eine abschließliche Kundgebung der Vermögensschätzung zu finden.
Allerdings handelte der Anwalt in Wahrnehmung berechtigter
Interessen, daß hat der Angeklagte aber auch, als er die aller-
dings das Maß des Erlaubten überschreitende Gegenäußerung
machte.

Soziale Uebersicht.

In unserem Bericht über den Kongress aller nicht-
gemeinlichen Arbeiter in Hannover wird uns berichtend mit-
getheilt, daß Berlin ebenfalls durch zwei Delegirte vertreten war.

Versammlungen.

Eine große öffentliche Versammlung sämtlicher
Lederverbeiter Berlins und Umgegend fand am Dienstag Abend
in Uebel's Salon, Naunynstraße, statt. Den Vorsitz führten die
Herren Zander, Döbel, Hauschild und Jock. Die
Tagesordnung lautete: 1. Wahl der Delegirten zur Zentral-
streikkommission. 2. Stellungnahme zu den Beschlüssen der letzten
öffentlichen Versammlung. 3. Verschiedenes. — Der erste Punkt
der Tagesordnung ward durch die Wahl der Herren Schäfer
und Heintze rasch erledigt. Es ward mitgetheilt, daß am
Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr die Streik-Kontrollkommission zum
ersten Male zusammentritt. — In Bezug auf den eine rege und
ausgedehnte Diskussion entzündenden zweiten Punkt der
Tagesordnung ist bekanntlich in der letzten an gleichem Orte
tagenden und überaus reich besuchten öffentlichen Versamm-
lung mit überwiegender Mehrheit beschlossen worden,
in eine Lohnbewegung nicht eher einzutreten, bis min-
destens die Hälfte aller Berliner Lederverbeiter organisiert
sind. Dieser Standpunkt soll im wesentlichen auch jetzt im Auge
behalten werden. Herr Wunsched mahnt in Bezug auf den-
selben, nun allgemein in eine rege und ernste Agitation für Or-
ganisation der Lederverbeiter einzutreten. Herr Heintze kon-
statirt, daß die junge Bewegung der Lederverbeiter schon recht er-
freuliche Erfolge zu verzeichnen habe. Redner legt in längeren
Ausführungen den Zweck der Organisationen dar, der nicht allein
höchster Gesichtspunkt die Aufklärung der Kollegen sein müsse.
Herr Schulz vertritt des Singers die Ansicht, stellt der auf
25 Pct. zu erhöhenden Löhne Ueber die Frage der Wahl einer

Lohn- und Streikkommission zu diskutieren. Diese Kommission soll
eine Einheit der noch so sehr verschiedenartig gestellten
Arbeitslöhne anbahnen. — Die Herren Reiffel und Wunsched
bestätigen und ergänzen diesen Antrag. — Herr Tischler Friede
wartet sowohl vor Streik als Wahl der Lohnarbeits-Kommission.
Er meint, man solle die Affordbarkeit überhaupt aus der Welt
zu schaffen streben. Es ward am Ende ein Antrag angenommen,
dahingehend, in 14 Tagen eine öffentliche Versammlung einzu-
berufen, um in derselben die Wahl der mehrerwähnten Kom-
mission vorzunehmen. Auch soll des Ferneren die Wahl der aus
5 Personen bestehenden Kommission zur Ein Sammlung der auf
20 Pf. pro Woche festgesetzten Beiträge zum Streikfonds vor-
genommen werden. Folgende von Herrn Wunsched ein-
gebrachte Resolution ward einstimmig angenommen:

„In Erwägung, daß nur eine starke Organisation im Stande,
die materielle Lage der Arbeiter zu heben und die geistige zu
wahren und zu fördern; in fernerer Erwägung, daß nur dadurch
eine durchgreifende Lohnbewegung zu Stande kommen kann, be-
schließt die Versammlung, eine rege Agitation für den Verein zu
enthalten und versichern alle Anwesenden, in eine rege Agitation
für dieselbe einzutreten.“

**Eine Generalversammlung des Vereins zur Wah-
rung der Interessen der Glavierarbeiter** tagte am Sonn-
abend, den 28. v. M. in Deigmüllers Salon, Alte Jakobstr. 48a.
Auf der Tagesordnung stand: 1. Abänderung des Arbeitsnach-
weises. 2. Erwählung des Vorstandes. 3. Verschiedenes. Zu
Punkt 1 erhielt Kollege Sparfeld das Wort. Derselbe bemerkt in
seinen Ausführungen, daß der Arbeitsnachweis sowohl, wie die
Bibliothek die besten Institutionen der Fachvereine sind. Es
würden jedoch in letzter Zeit einige Verbesserungen von einigen
Kollegen für notwendig befunden worden, dahin gehend, die
Zahl der Arbeitsvermittler bisher 14 Personen — auf einen
zu reduzieren. Er müsse sich jedoch hiergegen aussprechen. Auch
sämmliche folgende Redner sprachen sich dagegen aus. Der An-
trag wird abgelehnt. Punkt 2: Erwählung. Als 1. Kassierer wird
der Kollege Paul gewählt. Zum 1. Schriftführer Kollege Scholz;
zum 2. Vorsitzenden Kollege Krön; zum 2. Schriftführer Kollege
Wimmer; als Beisitzer Kollege Jirke; als Revisor Kollege Rudas.
Zur Rechtschutzkommission die Kollegen Paul, Maurer, Wenda.
Als Bibliothekar Kollege Meyer. Streikunterstützungen wurden
darauf ertheilt: Den Hamburger Bauarbeitern 300 Mark, den
Berliner Metallarbeitern 100 Mark. Zu „Verschiedenes“ waren
die Kollegen aus der Pianoforte-Fabrik von Pfeifer eingeladen.
Als sich zur Waiseier sämmtliche Arbeiter rüsteten, standen auch
die Kollegen der Pianoforte-Fabrik von Pfeifer nicht zurück. Der
Fabrikant lehnte jedoch alle an ihn gerichtete Wünsche ab.
Der Fabrikant erklärte jedoch, wenn die Arbeiter am 1. Mai
arbeiten, werde er den achtstündigen Arbeitstag bewilligen. Ob-
gleich nun 15 Kollegen am 1. Mai gefehlt hatten, sei es dem
Fabrikanten zur Ehre nachgesagt, daß er seinen gemäßigten
Haltung zu können, indem viele Arbeiter diese Zeit nicht ausnützen.
Die Kollegen wandten sich nun hiermit an den Verein, was sie
in dieser Angelegenheit thun sollten. Von einem gewaltsamen
Vorgehen sieht der Verein momentan ab, wird aber für die
Zukunft jeder Nachsicht seitens der Fabrikanten mit voller
Energie entgegenzutreten. Zum Schluß polemisierte Kollege Wlasch
gegen die seichten Ausführungen des Kollegen Sparfeld, welcher
niemals die Interessen des Vereins schütz, sondern immer das
Gute der Fabrikanten in seinen Ausführungen beifürwortete.
Redner kommt zum Schluß, daß der Kollege Sparfeld jedes Ver-
trauen seiner Kollegen verloren hat, welches die Anwesenden durch
Beifall bekunden. Zum Schluß macht der Vorsitzende bekannt,
daß die nächste Versammlung für den Norden Montag, den
7. Juli, stattfindet.

Eine öffentliche Versammlung der Pauer Berlin
und Umgegend tagte am 30. v. Mts. im Lokale „Samsouci“,
Kottbuserstr. 4a. Nachdem die Versammelten die Herren Dahn,
Siefert und Gröschke ins Bureau gewählt hatten, machte
Herr Dietrich zur Geschäftsordnung die Mittheilung, daß ein
hiesiger Pauer, Namens Kabermann, mit einem Hamburger
Agenten einen Vertrag abgeschlossen habe, die Hamburger Pauer
arbeiten auszuführen und daß derselbe bereits mit 8 Mann nach
Hamburg abgedampft sei. Herr Dietrich warnte alle Berliner
Pauer davor, nach Hamburg zu gehen. Er erwartete von jedem
Berliner Pauer, daß er nicht selbst wenn er arbeitslos sei, ein
Engagement nach Hamburg annehme. Würde dies geschehen,
dann würden die Berliner Pauer es sein, welche den Streik der
Hamburger Bauhandwerker zu Falle bringen. Die angeworbenen
Maurer brachten zwar die Parolen in die Höhe, doch konnte nicht
gehört werden. Auf keinen Fall dürften demzufolge Berliner
Pauer in Hamburg Arbeit nehmen. Mit dem Hinweis darauf,
daß diese Angelegenheit noch später zur Debatte kommen
würde, trat der Vorsitzende in die Verhandlungen gemäß
der Tagesordnung ein. Der erste Punkt derselben lautete:
„Unsere heutige wirtschaftliche Lage.“ An Stelle
des Stadtverordneten Heindorf, welcher durch eine vierzehn-
tägige Sommerreise nach Wiesbaden am Erscheinen verhindert war,
referirte über diesen Punkt Herr Litkin, in einem ausführlichen
Vortrage die heutige wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse be-
leuchtend. Redner kam zu der Folgerung, daß die Lage der ar-
beitenden Klasse eine derartig schlechte sei, daß über kurz oder
lang, wenn es auf dem jetzigen Wege so fort gehe, eine vollstän-
dige Degeneration eintreten müsse. Die großen Dividenden, welche
die großen kapitalistischen Unternehmungen den Aktionären zahlen;
die großen Profitsraten, welche die großen Unternehmer einstreifen,
beweisen, daß sehr wohl zu Gunsten der Arbeiter von diesen etwas
abgelassen werden könnte. Die arbeitende Bevölkerung habe dem-
zufolge die Pflicht, sich in Organisationen zusammenzuschließen,
welche trotz des „ehernen Lohngesetzes“ sehr wohl im
Stande seien, zur Besserung der wirtschaftlichen Verhält-
nisse der Arbeiter beizutragen, sofern sie ihrer Aufgaben
voll kühn und in erster Linie aufklärend wirken
und das Solidaritätsgefühl der Arbeiter wecken und pflegen.
Eine dauernde Hebung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter
veränderten die Arbeiterorganisationen allerdings nicht zu schaffen,
dies könne nur durch eine Umgestaltung der Produktionsweise
herbeigeführt werden. Niemand dürfe glauben und sich Jänstern
hingeben, daß mit dem Falle des Sozialistengesetzes für die
Arbeiter eine bessere Zeit beginnen werde. Jetzt rufen die Ka-
pitalisten an Stelle dieses Ausnahmegesetzes, jetzt beginne er-
recht der Kampf zwischen Kapital und Arbeit. Die Koalition der
Hamburger Unternehmer sei der Beginn dieses Kampfes. Wür-
den diese als Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen, so würde
dieses Beispiel in Deutschland sehr schnell Nachahmung finden
und den Arbeitern würde noch mehr der Fuß in den Nacken ge-
setzt. In Berlin beginne bereits der gleiche Kampf, das beweise
die Koalition der Eisen- und Holzindustriellen. Jetzt müsse es
sich zeigen, wer stärker sei, Kapital oder Arbeit. Die Arbeiter
hätten diesen Kampf aufzunehmen und zwar geführt auf ihre Or-
ganisationen, zu welchen alle Berufsgruppen herangezogen, welche
alle Berufsgruppen umfassen müssen. Jeder Arbeiter,
welcher einer Organisation beitrete, helfe dadurch im
Allgemeinen schon die Lage der Arbeiter verbessern.
Durch die Organisationen müssen die Forderungen der Arbeiter
Schritt für Schritt erkämpft werden. Die hauptsächlichste Forder-
ung müsse sein eine Verkürzung der Arbeitszeit. Selbst wenn
dieselbe nicht vermögen sollte, eine Lohnausbesserung zu erzielen,
so habe dieselbe doch einen unendlichen ethischen Werth. Die
verkürzte Arbeitszeit würde einen Arbeiterstand heranzubilden, der
im Stande sei, für die Forderungen der Arbeiter kraft und
mächtig einzutreten. Deshalb empfehle der Vortragende zum
Schlusse, die bestehenden Organisationen groß und stark zu machen,
um dem Kapitale geschlossen gegenüber treten zu können. (Be-
haltener Beifall.) Von einer Diskussion über den gehörten Vortrag
wurde abgesehen und beschloß die Versammlung folgende Reso-
lution:

